Dissertation

zur Erlangung der Doctorwürde in der Philosophie
der philosophischen Facultät zu Leipzig

vorgelegt von

S. S. 1886. **Rud. Wilh. Kretzschmar.**

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545809_0083

Lodovico Dolce.

Ein Beitrag zur Geschichte der italienischen Pädagogik im 16. Jahrhundert.

I. Dolce's Leben und Schriften.
II. Dolce's pädagogische Lehren.
III. Dolce's Bedeutung und Character.

Quellen:

Dialogo della instituzione delle donne di Lod. Dolce, Ven. 1553, im Folgenden abgek. in. inst.

I quattro libri delle osservazioni di Lod. Dolce, Ven. 1562, abgek. oss.

Dialogo del modo di accrescere e conservar la memoria di L. Dolce, Ven. 1562, abgek. mem.

Modi affigurati e voci scelte di Lod. Dolce, Ven. 1564, abgek. mod.

Vita dell'invictissimo e gloriosissimo Imperador Carlo Quinto, descritta da M. Lod. Dolce, Ven. 1561.

Vita di Ferdinando Primo Imperadore di questo nome, descritta da Lod. Dolce, Ven. 1566.

Amorosi ragionamenti, dialogo tradotto per M. Lod. Dolce, Ven. 1546.

Il primo libro delle Opere Burlesche di Berni, del Dolce etc. Firenze 1548.

Emmanuele Antonio Cicogna, Memoria intorno la vita e gli scritti di M. Lod. Dolce, Ven. 1863.

De la institutione di tutta la vita de l'homo nato nobile e in citta libera libri X, composti dal S. Alessandro Piccolomini, Ven. 1543.

De la nobilta et eccelenza delle donne con una oratione di M. Alessandro Piccolomini in lode delle medisime, Ven. 1549.

La nobilta delle donne di M. Lod. Domenichi, Ven. 1549.

Ragionamenti di M. Agnolo Firenzuola, Ven. 1552.

Diolago delle bellezze delle donne di M. Agnolo Firenzuola, Ven. 1552.

Foscarini, della letteratura Veneziana. Padova 1752.

Tiraboschi, Storia della letteratura Italiana, Tom. VII, lib. I, II u. III.

I. Ueberblick über L. Dolce's Leben u. Schriften.

Lodovico Dolce ward geboren zu Venedig im Jahre 1508. Er war der Sprössling einer alten bürgerlichen Beamtenfamilie, die schon mehrere Jahrhunderte hindurch dem venetianischen Staatswesen treue Dienste geleistet hatte und daher bei den Mitbürgern in hohem Ansehen stand. Der junge Lodovico verspürte indessen wenig Neigung, in die Fusstapfen seiner Vorfahren zu treten: statt sich zum Staatsdienste vorzubereiten, widmete er sich vielmehr, dem Drange seines Genius folgend, mit aller Kraft dem Studium der schönen Wissenschaften. Nachdem er schon im Alter von 2 Jahren seinen Vater Fantino verloren hatte, nahm sich des verwaisten Knaben mit väterlicher Fürsorge der Doge Leonardo Loredano an, von dessen Haus bereits Lodovico's Vater und Grossvater reiche Wohlthaten empfangen hatten.[1]) Ausserdem erfreute er sich der Gunst der vornehmen Patricierfamilie Cornaro, deren Unterstützung ihm namentlich zu Statten kam, als er auf der Universität zu Padua studirte. Nach Beendigung seiner Studien kehrte er in seine Vaterstadt Venedig zurück und erwarb sich hier seinen Lebensunterhalt durch Unterricht sowie durch wissenschaftliche Arbeiten im Dienste der Druckerei und Buchhandlung von Giovanni und Gabriele Gioliti. Sein ganzes Leben kann mit Recht ein unausgesetztes Studium genannt werden. Sein wissenschaftliches Hauptbestreben war die Ausbildung seiner italienischen Muttersprache[2]): zu diesem Zwecke bearbeitete und edirte er die besten Werke der vaterländischen Dichter und Schriftsteller, übersetzte und erläuterte er zahlreiche classische Schriften der alten Griechen und Römer, und schrieb er

[1]) «Dies bezeugt er selbst in der Widmung seines dialogo della pittura v. J. 1557; den Dogen Leonardo Loredano nennt er daselbst den proteggitore di casa Dolce».

[2]) In der Einleitung zu seiner Schrift: «modi affigurate etc.» v. J. 1564 sagt er von sich selbst: «Jo sempre in varie guise mi sono affaticato di porgere utile a gli studiosi della Thoscana lingua, in cui da fanciullo esercitandomi, ho fatto diversi estratti ed osservationi».

endlich selbst eine grofse Zahl von Komödien, Tragödien, Gedichten und prosaischen Abhandlungen in mustergültiger italienischer Sprache. Zweifellos gehört Lod. Dolce zu den fruchtbarsten, vielseitigsten und verdienstvollsten Schriftstellern Italiens während des ganzen 16. Jahrhunderts. Über seine weiteren Lebensverhältnisse ist uns aus seinen eignen und den an ihn gerichteten Briefen, sowie vor Allem aus dem Berichte seines Biographen Alessandro Zilioli noch Folgendes bekannt: Dolce war Mitglied der Accademia Frattegiana und der Accademia de' Pellegrini. 1537 u. 38 lebte er in Piove di Sacco und in Padua, 1542 u. 43 in Mantua. Aus einem Briefe des Fortunato Martinengo an Dolce vom Jahre 1544 erfahren wir, dass Dolce zu seinem Vergnügen in vielen Städten Italiens vorübergehend sich aufgehalten hat. Im December 1544 schrieb er von Tivoli aus an Fort. Martinengo. An diesen Martinengo hatte Dolce eine seiner Töchter verheiratet; in einem Briefe an den Schwiegervater lobt Martinengo seine Gattin als schön und liebenswürdig und rühmt an ihr, dass sie über jeden Gegenstand trefflich zu reden verstehe. Eine andere Tochter Dolce's war verheiratet mit Francesco Duodo. Ausserdem hatte Dolce einen Sohn Namens Agostino, den er selbst in einem Briefe an Jacopo Marmitta als gelehrt, artig, schön und liebenswürdig characterisirt. Die drei Brüder Dolces hiessen: Daniele, Angelo und Agostino; (der erstgenannte ist der Ahnherr jener Dolci, die im Jahre 1657 in den Stand der Patricier erhoben wurden.) Als Vetter Dolce's wird der Apotheker Gasparo Spinelli genannt, und als seine Pathen Pietro Aretino und der Goldschmidt Gaspare Bellini. Er hat in seinem Leben, das er ausschliesslich in Italien verbrachte, mancherlei Unglück zu ertragen gehabt: in der Einleitung zu seiner «Hekuba» sagt er von sich selbst, er wisse in Folge der Bitterkeiten seines Lebens nicht, was er noch zu hoffen oder zu fürchten habe. Eines Tags wurde er in das Gefängniss gesetzt «ohne zu wissen warum?» wie er in einem Briefe an Federigo Bodoaro klagt. Krankheiten von mancherlei Art schwächten seinen Körper und hinderten den arbeitslustigen Mann oft für längere Zeit an der Ausübung seines Berufes. Allein der Wissenschaft hingegeben, vergass er für sein leibliches Wohl zu sorgen: arm hat er gelebt, arm ist er gestorben. Er starb im Jahre 1568 in seiner Vaterstadt[1]) und ward beigesetzt in der Kirche

[1]) Monat und Tag seines Todes ist streitig; wahrscheinlich starb er Ende Januar. — Als Todesursache wird angegeben «un catarro salso che da molto tempo il travagliava, e che avealo privato di gran parte della vista».

von S. Luca Evangelista und zwar in dieselbe Gruft, welche die Särge des Pietro Aretino und Girolamo Ruscelli umschloss. Auf dem gemeinsamen Grabsteine stand geschrieben: «Trium illustrium virorum cineres».

Dolce's sämmtliche Werke zerfallen in 4 Gruppen:

1. Uebersetzungen,
2. Abhandlungen über Schriften Andrer,
3. Originalschriften in Prosa, und
4. Originaldichtungen.

1. Als Uebersetzer hat sich Dolce mit den verschiedenartigsten Stoffen befasst. Er wird hierbei von der Absicht geleitet, nicht sowohl eine strenge, wörtliche Uebersetzung, als vielmehr eine freie, sinngemässe Uebertragung[1]) zu geben. In dieser Weise bearbeitete er Homers Odyssee und Batrachomyomachia[2]), des Euripides[3]) Hecuba, Iphigenia, Medea und Phoenissae, des Plautus[4]) Amphitruo und Rudens, Catulls[5]) Epithalamium, Vergils[6]) Aeneide, Ciceros[7]) Reden und Dialogus de oratore, Ovids[8]) Metamorphosen, des Horaz[9]) Satiren, Episteln und ars poetica und die bedeutendsten Tragödien

[1]) Er bekennt wiederholt in den Vorreden seiner Uebersetzungen «che le sue non sono pure e prette traduzioni, ma piu tosto composizioni fatte ad imitazione delle antiche, toltane dagli antichi la invenzione, la tessitura, le sentenze».

[2]) «L' Ulisse di M. Lod. Dolce da lui tratto dall' Odissea di Omero, e ridotto in ottava rima con argomenti ed allegorie a ciascun canto» Venezia 1573.

[3]) «La Ecuba. Tragedia di M. Lod. Dolce tratta da Euripide». Venezia 1543. — «Ifigenia, Tragedia di M. L. Dolce». Ven. 1551. — «La Medea, tragedia di Lod. Dolce». Ven. 1557. — «Giocasta (d. i. andrer Titel d. Phoenissae), Tragedia di L. Dolce. Ven. 1549.

[4]) «Il marito (-Amphitruo). Commedia di L. Dolce di nuovo corretta e ristamptata» Ven. 1547. — «Il Roffiano (-Rudens). Commedia in prosa di M. L. Dolce tratta dal Rudente di Plauto». Ven. 1552.

[5]) «Lo Epitalamio di Catullo nelle nozze di Peleo e Teti, tradotto da L. Dolce». Ven. 1538.

[6]) «L' Enea di M. L. Dolce tratto dall' Eneida di Virgilio». In Venezia per Giov. Variseo e Compagni 1568.

[7]) «Le Orazioni di M. T. Cicerone, tradotte da Lod. Dolce con la vita dell' autore ed un breve discorso in materia di retorica, e con le tavole» Ven. 1562, volumi tre. — «Il Dialogo dell' Oratore, tradotto per M. Lod. Dolce con la tavola». Ven. 1547.

[8]) «Le Trasformazioni di M. Lod. Dolce». Ven. 1553.

[9]) «I dilettevoli Sermoni, altrimenti Satire, e le morali Epistole di Orazio insieme con la Poetica ridotte da M. L. Dolce dal poema latino in versi sciolti volgari, colla vita di Orazio, Origine della Satira, Discorso sopra le Satire, Discorso sopra le Epistole e Discorso sopra la Poetica». Ven. 1559.

des L. Annaeus Seneca[1]). Ferner hat er eine Rede des Arztes Galenus[2]) übersetzt, sowie die Briefe[3]) des jüngeren Plinius, des Petrarca und Pico della Mirandola gesammelt und in italienischer Sprache herausgegeben. Aus dem Spanischen ins Italienische übersetzte er das 1. Buch von dem Tractate des Federigo Furio Ceriol «über Fürstenunterweisung».[4]) Die Gesammtzahl seiner Uebersetzungs-Ausgaben beträgt nach Emmanuele A. Cicogna: 45.

2. Zur zweiten Gruppe von Dolces Werken gehören seine Abhandlungen über die Dialektik des Aristoteles[5]) und die Moralfchriften des Cicero[6]), sowie vor Allem seine Ausgaben und Erklärungen der Werke des Dante[7]), wobei bemerkenswerth, dass Dolce Dante's Komödia zuerst «Divina' Commedia genannt hat, (cf. Em. Cicogna, mem. intorno la vita e gli scritti di Dolce Seit 8.) des Petrarca[8]), Boccaccio[9]), Ariost[10]),

---

[1]) «Le Tragedie di Seneca, tradotte da M. Lod. Dolce». Ven. 1560, 10 Tragödien enthaltend: Ercole furioso, Tieste, Tebaide, Ippolito, Edipo, Troade, Media, Agamennone, Ottavia, Eteo.

[2]) «Orazione di Galeno, nella quale si esortano i giovani alla cognizione delle, buone arti tradotta per M. Lod. Dolce». Ven. 1548.

[3]) «Epistole di C. Plinio, di M. Francesco Petrarca, del sig. Pico della Mirandola, et d' altri eccellentissimi uomini, tradotte per M. Lod. Dolce». Ven. 1548.

[4]) «Il concilio, ovvero consiglio e consiglieri del principe; opera dottissima di Furio Ceriolo, la quale è il primo libro del Trattato della Instituzione del principe, tradotta di lingua spagnuola nella volgare italiana, per M. Lod. Dolce, con privilegio». Ven 1560.

[5]) «Somma della filosofia d' Aristotile e prima della dialettica» raccolta da M. Lod. Dolce». Ven. senz'anno.

[6]) «Opere morali di M. T. Cicerone, cioe tre libri degli Ufficj, due Dialoghi, l'uno dell» Amicizia, l'altro della Vechiezza, sei Paradossi, secondo l'opinione degli storici, tradotti da M. Federico Vendramini, Nobile Veneziano. Alle quali Opere si è àggiunto il sogno di Scipione. Nuovamente riveduti e corretti da M. L. Dolce, con le postille e con due tavole, l'una dei Capitoli, e l'altra delle cose notabili». Ven. 1563.

[7]) «La Divina Comedia di Dante, di nuovo alla sua vera lezione ridotta con lo ajuto di molti antichissimi esemplari. Con argomenti e allegorie per ciascun canto e apostille nel margine. È indice copiosissimo di tutti i Vocaboli piu importanti usati dal poeta, con la sposizion loro». Ven. 1554.

[8]) «Il Petrarca, corretto da L. Dolce, e alla sua vera integrità ridotto». Ven. 1547.

[9]) «Il Decamerone di M. Giov. Boccaccio nuovamente stampato e ricorretto per M. L. Dolce, con la dichiarazione di tutti i vocaboli, detti, proverbi, figure, et modi di dire incogniti e difficili». Ven. 1541.

[10]) «Orlando Furioso di M. L. Ariosto con la giunta novissamente slampato e corretto». Ven. 1535. — «Il Negromante» senza data. — «La Lena», s. d. — «I Suppositi». Ven. 1551.

Jacopo Sannazaro[1]), Baldassar Castiglione[2]), des Antonio Molino[3]) und der Marchese Vittoria Colonna[4]). Die Summe der zu dieser Gruppe gehörenden Schriften beträgt: 28.

3. Von den Originalschriften in Prosa haben drei die Volks- oder Nationalsprache zum Gegenstand[5]). Unter ihnen ist die Schrift: Osservazioni' von hervorragender Bedeutung für die Wissenschaft des Unterrichts: sie ist eine Grammatik der italienischen Sprache, doch enthält sie eine grosse Zahl allgemeingültiger grammaticalischer Gesetze; sie zerfällt in 4 Bücher: das 1. handelt von den «Regeln der Volkssprache», das 2. von der «Orthographie», das 3. vom «Interpungiren» und das 4. von der «nationalen Poesie und der rechten Methode, verschiedene Arten von Gedichten abzufassen.» Ferner hat Dolce mehrere treffliche Dialoge und Tractate[6]) geschrieben. Unter ihnen ist durch Scharfsinn ausgezeichnet der Dialog über die «Frauenunterweisung[7]) nach den drei Ständen der Jungfrau, Ehefrau und Wittwe»: namentlich das 1. unter den 3 Büchern enthält eine reiche Fülle pädagogischer Weisheit nicht blos über Erziehung des weiblichen Geschlechts, sondern auch über Kindererziehung im Allgemeinen. Sein Dialog über «Pflege und Stärkung des Gedächtnisses»[8]) ist ein Lehrbuch der Mnemotechnik und ist als solches reich an treffenden pädagogischen Rathschlägen.

---

[1]) «Le Rime di Jacopo Sannazaro nuovamente corrette e reviste per M. L. Dolce». Ven. 1552.

[2]) «Il libro di Cortegiano del Conte Bald. Castiglione» nuovamente con diligenza revisto per M. L. Dolce, secondo l'esemplare del proprio Autore, e nel margine postillato. Ven. 1556.

[3]) «I fatti e le prodezze di Manoli Blessi Strathioto di M. Antonio Molino detto Burchiella». Ven. 1561.

[4]) «Le Rime della Signora Vittoria Colonna Marchesana illustrissima di Pescara, corrette per M. L. Dolce». Ven. 1552.

[5]) «Discorso di Lod. Dolce se la lingua volgare debba chiamarsi Italiana o Toscana o Fiorentina» — «Osserrazioni di M. Lod. Dolce nella volgar lingua in quattro libri». Ven. 1550. — «Modi affigurati e voci scelte ed eleganti della volgar lingua con un discorso sopra ai mutamenti e diversi ornamenti dell Ariosto, di M. Lod. Dolce». Ven. 1564 und öfter.

[6]) «Dialogo in cui si parla di che qualità si dee tor moglie e del modo che vi si ha a tenere, di M. L. Dolce». Ven. 1549. — «Dialogo piacevole di M. L. Dolce nel quale M. Pietro Aretino parla in difesa dei male avventurati mariti». 1542 — «Trattato delle gemme». Libri tre di M. L. Dolce, nelli quali si tratta delle gemme che produce la Natura, della qualità, grandezza, bellezza e virtù loro». Ven. 1565.

[7]) «Dialogo di M. Lod. Dolce della Instituzione delle Donne secondo i tre stati che cadono nella vita umana». Ven. 1545.

[8]) «Dialogo di M. Lod. Dolce, nel quale si ragiona del modo di accrescere e conservare la memoria». Ven. 1562.

Seine Dialoge über «die Farben[1]) und die Malerei»[2]) geben ein glänzendes Zeugniss von des Verfassers Sachverständniss auf dem Gebiete der Aesthetik: „Seine Anleitungen sind ausgezeichnet und gleichsam dictirt von einem Meister, der mit allen Feinheiten in der Kunst der Malerei wohl vertraut ist.“ Auch historische und speciell biographische Schriften sind aus Dolces Feder hervorgegangen. Er verfasste ein «Tagebuch der Weltgeschichte von Anfang der Welt bis auf die Jetztzeit»,[3]) sowie Lebensbeschreibungen von Kaiser Karl V.[4]), von Kaiser Ferdinand I.[5]) und von Giov. Boccaccio[6]). Populär gehaltene Komödien in Prosa sind: «Fabricia»[7]) und «der Knabe»;[8]) Paolo Crivello drückt in einem Briefe an Dolce[9]) sein Erstaunen aus über die Schnelligkeit, mit der derselbe seine Lustspiele gedichtet: er brauche kaum soviel Zeit, Komödien zu schreiben, wie ein Andrer sie abzuschreiben. Seine zahlreichen Briefe sind ausgezeichnet durch Eleganz und Reinheit der Sprache und interessant durch ihre persönlichen Beziehungen zu vielen berühmten Männern des 16. Jahrhunderts; unter den Adressaten finden sich die Namen: Pietro Aretino, Pietro Bembo, Bernardino Tomitano, Giov. Grimani (Patriarch v. Aquileja), Franc. Sansovino, Paolo Crivello u. A. m. Rechnet man seine Briefe als ein Ganzes, so beträgt die Anzahl der prosaischen Originalschriften: 21.

4. Die grösste Anerkennung gebührt jedoch Dolce auf Grund seiner poetischen Werke. Dieselben zerfallen in poemi, commedie, tragedie, stanze, capitoli und terze rime. Zu seinen

---

[1]) «Dialogo di M. Lod. Dolce, nel quale si ragiona delle qualità, diversità e proprietà dei colori». Ven. 1565.

[2]) «Dialogo della Pittura di M. Lod. Dolce, intitolato l'Aretino, nel quale si ragiona della dignita di essa pittura, e di tutte le parti necessarie, che a perfetto pittore si convengono, con esempi di pittori antichi e moderni, e nel fine si fa menzione delle virtù, e delle opere del divino Tiziano». Ven. 1557.

[3]) «Giornale delle istorie del Mondo, delle cose degne di memoria, di giorno in giorno occorse, dal principio del mondo fino a' suoi tempi, di M. Lod. Dolce. Riveduto, corretto ed ampliato da Gugl. Rinaldi.» Ven. 1572.

[4]) «Vita dell' invictissimo e gloriosissimo Imperador Carlo V., descritta da M. Lod. Dolce.» Ven. 1561.

[5]) «Vita di Ferdinando Primo Imperadore di questo nome, descritta da M. Lod. Dolce, nella quale sotto brevità sono comprese l'istorie dall' anno 1403—1564.» Ven. 1566.

[6]) «Vita di M. Giov. Boccaccio descritta da M. Lod. Dolce». Ven. 1552.

[7]) «La Fabrizia», Commedia di M. Lod. Dolce. 1549.

[8]) «Il Ragazzo», Commedia di Lod. Dolce. Ven. 1541.

[9]) Datirt: Venedig, 19. Febr. 1545.

poemi gehören: Achilles u. Aeneas[1]), Roland[2]), Palmerino[3]), Primaleone[4]), Sacripante[5]), Florio u. Biancofiore[6]). Dolces einziges Lustspiel in Versen ist «Der Hauptmann»[7]). Unter seinen Tragödien nimmt die hervorragendste Stelle ein «Marianna»:[8]) „dieselbe wurde zum ersten Male im Hause des Seb. Erizzo aufgeführt, das zweite Mal im Palaste des Herzogs von Ferrara; an der Spitze der Darsteller stand der berühmte Antonio Molino, genannt Burchiella; obwohl die Tragödie ohne scenischen Apparat und ohne Musikbegleitung aufgeführt wurde, erlangte sie doch den Beifall der mehr als 300 adligen Zuschauer; als sie im herzoglichen Palaste aufgeführt werden sollte, wurde die Vorstellung verhindert durch die allzugrosse Masse der Zuströmenden.“[9]) Die beiden anderen Trauerspiele Dolces haben die Titel: «Dido»[10]) und «Die Troianerinen».[11]) Die besten Stanzen Dolces sind die über die Fabel des Adonis[12]) und die Stanzen auf den Sieg Karl V. in Afrika im J. 1535.[13]) Die Capitoli[14]), über die mannigfachsten Gegenstände handelnd, z. B. «über die Nase», «über die Hoffnung», «über Poesie» etc. sind von geringem Werthe; sie werden als „schlaff und kraftlos“[15]) getadelt. In terze rime ist geschrieben das Werk «Erdichtete

---

[1]) L'Achille ed Enea di M. Lod. Dolce, dove egli tessendo l'istoria della Iliade d' Dmero a quella della Eneide di Vergilio, ambedue l'ha divinamente ridocte in ottava rima, con argomenti ed allegorie pe rogni canto, e due tavoli, l'una delle sentenze, l'altra di nomi e delle cose più notabili.» Ven. 1572.

[2]) «Le prime imprese di Conte Orlando di M. Lod. Dolce, da lui composte in ottava rima e nuovamente stampate». Ven. 1572.

[3]) «Il Palmerino, di M. Lod. Dolce». Ven. 1561.

[4]) »Figliuolo di Palmerino, di M. Lnd. Dolce». Ven. 1562.

[5]) «Cinque primi Canti di Sacripante di M. Lod. Dolcio, con privilegio per anni dieci», 1524 senza luogo.

[6]) «L'amore di Florio e Biancofiore» 1532.

[7]) «Il Capitano, Commedia di M. Lod. Dolce». Ven. 1545.

[8]) «Marianna», Fragedia di M. Lod. Dolce. Ven. 1565.

[9]) Em. A. Cicogna «Memoria intorno la vita etc.» pag. 15.

[10]) «Didone, Tragedia di M. Lod. Oolce.» Ven. 1547.

[11]) «Le Trojane, Tragedia di M. Lod. Dolce, recitata in Vinezia l'anno 1566». Ven. 1567.

[12]) angefügt dem Lustspiel «il Capitano».

[13]) «Stanze di M. Lodovico Dolce, composte nella Vittoria Africana novamente havuta da Sacratissimo Imperatore Carlo Quinto». Romae 1535.

[14]) Finden sich in der Schrift: «Il primo libro delle opere Burlesche di M. Francesco Berni, di M. Giovanni della Casa, di Varchi, del Mauro, di M. Bino, del Molza, del Dolce e del Firenzuola, ricorrette e con diligenza ristampate». Firenze. 1548.

[15]) Em. A. Cicogna, Mem. intorno la vita etc. pag. 15.

Schicksale»[1]), welches Dolce im Vereine mit Francesco Marcolino geschaffen hat. — Auch zahlreiche Sonette finden sich in Dolces Schriften zerstreut, an Freunde oder an Gönner gerichtet wie z. B. an Jacopo Marmitta, Pietro Aretino, Gabriele Giolito, Tiziano u. A.; sie haben den Zweck der Empfehlung oder des Lobes oder der Liebesbetheuerung und geben uns Aufschluss über die religiösen und sittlichen Anschauungen des Autors. — Auch Gedichte in lateinischer Sprache hat Dolce verfertigt; wir besitzen von ihm 3 lat. Epigramme.[2]) Rechnet man die Epigramme und die Sonette als je ein Ganzes, so beträgt die Summe von Dolces Originaldichtungen: 19.

Mehrere Schriften werden sicherlich oder wahrscheinlich mit Unrecht Lod. Dolce beigelegt; zu letzteren gehören z. B. «Die beiden Hofdamen», «Schwänke»[3]) und «Justinian»[4]).

---

[1]) «Le ingeniose Sorti composte per Franc. Marcolini da Forli, intitolate Giardino di Pensieri, nuovamente ristampate, 1550».

[2]) «Epigramma ad doctissimum virum Aurelium Scytarcam equitem» (Am Schluss der Marianna. Ven. 1565). — «Epigramma ad Joannem Marium Verdizzotum» (Gleichfalls am Schluss der Marianna). — Ein 3. Epigramm, worin er sich entschuldigt, dass er seine Uebersetzung nicht habe verbessern können, steht am Ende seiner «Trasfermazioni di Ovidio». Ven. 1553.

[3]) Facezie. Scelta di motti, burle. facetie di diversi, raccolte da Lod. Dolce». Fiorenza 1566.

[4]) Giustiano, Istoria dell' Origine di Vinegia et delle cose fatte dai Veneziani, di Bernardo Giustiani tradotta dal latino da Lod. Dolce. Ven. 1608.

II. Systematische Darstellung von Dolce's pädagogischen Lehren.

Die im Folgenden in „—" eingeschlossenen Sätze sind wörtliche Uebersetzungen, die in «—» eingeschlossenen Sätze freiere Excerpte der am Rande bezeichneten Stellen. Da in den Schriften Dolce's grösstentheils nicht die Seiten, sondern die Blätter numerirt sind, so bezeichne ein an den Fuss der betr. Zahl gesetztes b die rechte Seite des Blattes.

Systematisch geordnet gruppiren sich Dolce's pädagogische Ansichten in Lehren über:

I. Erziehung im engeren Sinne:
- A. Zweck u. Nothwendigkeit der Erziehung,
- B. Erzieher,
- C. Zögling,
- D. Erziehungsmittel mit Bezug auf:
  1. Alter,
  2. Geschlecht,
  3. Geist,
  4. Körper;

II. Unterricht:
- A. Didactik:
  1. über den Zweck und formalen Werth des Unterrichts,
  2. über den Stoff des Unterrichts,
  3. über die Eigenschaften des Unterrichts;
- B. Methodik:
  1. Religionslehre,
  2. Sittenlehre,
  3. Sprachunterricht,
  4. Geschichtsunterricht,
  5. geographischer Unterricht,
  6. Unterricht in Fertigkeiten.

I. Erziehung im engeren Sinne.

A. Zweck und Nothwendigkeit der Erziehung.

inst. S. 6 Erziehen heisst „den kostbaren Samen der Tugend in die Brust der Kinder streuen“. „Und was ist süsser als
inst. S. 6 Tugend? was nützlicher? was edler und was eine grössere Zier?“ Die Spitze aller Tugenden, somit das letzte Ziel aller
inst. S. 17a Erziehung ist Religiösität: „Die Betrachtung der himmlischen
inst. S. 24b Dinge ist der Zweck, zu dem wir geboren sind.“ «Der Mensch hat eine aufrechte Figur, sein Gesicht ist gen
inst. S. 29a u. b Himmel gewandt: dadurch lehrt ihn die Natur selbst, dass er die irdischen, vergänglichen Dinge verachten soll, nach denen hin die anderen Geschöpfe von Natur durch Blick und Haltung gerichtet sind, dass es sein Beruf ist, den himmlischen und ewigen Dingen nachzugehen.» Erziehung ist für alle Menschen unerlässlich: «Wenn daher so Viele
inst. S. 6 u. 4 Bücher geschrieben haben „wie man Pferde züchtet und Aecker bebaut“ dagegen kein Buch darüber, wie man einen Menschen zur Tugend erzieht, so haben sie das Wichtigste ausser Acht gelassen, denn es kommt ja nicht sowohl darauf an, dass man lebt, als vielmehr darauf, dass man gut lebt.» «Nicht früh genug kann die Erziehung des
inst. S. 6 Menschen beginnen: der Lorbeer, der als stattlicher Baum vor uns steht, ist so schön und gerade gewachsen, weil er zur Zeit, als er noch eine kleine Ruthe war, von Menschenhand meisterlich gestützt und gebunden wurde. Derjenige Hund wird ein guter Jagdhund werden, der schon von klein auf daran gewöhnt wird, das Fell des Löwen und Ebers anzubellen.»

B. Erzieher.

inst. S. 32 Erzieher sind in erster Linie die Eltern. «Die Ehe ist von Gott eingesetzt nicht nur zum Zwecke gegenseitiger Lebensgemeinschaft von Mann und Weib, sondern vor Allem zum Zwecke der Erzeugung und Erziehung von Kindern.»
inst. S. 33 «Der heirathende Mann sei daher nicht zu alt, damit die Kinder nicht des Vaters beraubt werden, bevor sie zu selbstständigen Menschen erzogen sind.» «Die Eltern seien körperlich gesund, damit nicht kränkliche Kinder aus ihnen hervor-
inst. S. 32 gehen.» «Die Eltern seien nicht zu ungleich an Stand und Bildung, damit nicht hieraus Zank und Streit entstehe, und hierdurch die Familienzucht untergraben werde.» «An Vater wie Mutter ist übergrosse Liebe gegen ihre Kinder zu tadeln.»
inst. S. 10 «Der Vater soll sein Haus ansehen als einen Staat: er allein

ist der Fürst seiner Familie, er hat die Rolle und die Pflicht eines Fürsten; er soll daher in gleicher Weise gerecht sein gegen einen Jeden; nicht soll er gegen seine Kinder so streng sein, dass diese vergessen, dass er ihr Vater ist, noch so mild, dass sie vergessen, dass er ihr Gebieter ist: zwischen dem einen und dem anderen Extrem soll er die rechte Mitte inne halten, so dass er in gleicher Weise gefürchtet und geliebt ist; und wenn nun einmal in einem von diesen beiden das rechte Mass überschritten werden soll, so ist es weniger gefährlich, zu streng, als zu willfährig zu sein, denn Willfährigkeit verdirbt, Strenge erzieht. Dem strengen
t. S. 10b Vater wird der Sohn einst dankbar sein, weil er von ihm nicht nur das Sein, sondern das Gut-Sein empfangen hat. Dem allzu milden Vater dagegen wird der Sohn einst Vorwürfe machen, wenn er in Elend geräth, denn von Kind auf habe ihm der Vater zu viel Freiheit gestattet. Ja Viele von denen, die zum Richtstuhl geführt wurden, haben in letzter Stunde noch ihrem allzu milden Vater für ihre Schuld verantwortlich gemacht.» „Also ist es nützlich, dass ein Kind in der Jugend viel weine und klage, damit es im Alter lachen und fröhlich leben könne.“ «Zum Besten seiner
t. S. 32b Kinder hat das Familienoberhaupt zu arbeiten; „zwar hat es sich nicht in der Weise abzuplagen, dass nach seinem Tode die Kinder die Hände in den Gürtel stecken können oder dass der Reichthum ihnen Gelegenheit zum Laster gebe, sondern es genügt, insoweit vorgesorgt zu haben, dass die Kinder einst von dem väterlichen Erbe bürgerlich-anständig (cittadinesamente) leben können.“ An der Seite des Vaters
t. S. 1 steht als Erzieherin die Mutter: «Sich mit Kindererziehung zu beschäftigen ist das Passendste und Nothwendigste für jede Ehefrau.» «Die Mutter soll es dahin bringen, dass ihre
t. S. 28 Kinder aus Liebe und Achtung sich ihr zu jeder Stunde
. S. 70b gehorsam zeigen in Worten wie in Werken.» «Eine Wittwe, die Kinder hat, soll sich nicht wieder verheirathen, sondern sich ganz und gar ihren Kindern widmen, in ihnen soll sie das leibhaftige Abbild ihres verstorbenen Gatten erkennen, sie soll sich alle Mühe geben, dass die Kinder nicht den Vater vermissen.» Mithelfer der Eltern in der Zucht der Kinder ist der Lehrer. Weil der Lehrer nicht nur unter-
. S. 17b richten, sondern erziehen soll, „sei er unbescholten, gereiften Alters“ und womöglich — namentlich wenn Mädchenerzieher „verheirathet mit einem hübschen (di qualche bellezza), von ihm geliebten Weibe!“ „Von dem erzieherischen Einfluss
. S. 17b des Lehres hängt entweder ausschliesslich oder zum grössten Theile alles Gute und Schlechte ab, was in einem Staate

geschieht, denn unter ihrer Zucht haben Alle, als sie jung waren, gestanden, und wie viel auf diese guten oder schlechten Anfänge ankommt, darnach frage man nicht nur den Aristoteles, sondern die Erfahrung selbst, die sicherste und untrüglichste Lehrmeisterin in allen Dingen.“ Zur Erziehung von Töchtern erwähle der Vater wenn möglich eine Lehrerin
inst. S. 17b „von wissenschaftlicher Bildung (letterata) und unbescholtenem
inst. S. 28 Lebenswandel.“ «Zur Aufsicht seiner Töchter von reiferen Jahren nehme der Vater eine brave, zuverlässige, ältere Frau in sein Haus auf, doch sei er vorsichtig in dieser Wahl, denn kein Uebel ist grösser und gefährlicher als das, welches
inst. S. 28b sich im Hause birgt, „umsonst sucht man ein Holz äusserlich zu bewahren, wenn der Wurm im Innern nagt;“ jene Frau soll daher durch ihre Verständigkeit, ihre guten Sitten und Worte sich in Respekt zu setzen verstehen und als gutes Beispiel der Tochter voranleuchten.»

C. Zögling.

Die Zöglinge sind verschieden nach Geschlecht und Begabung; aber männliche wie weibliche Jugend haben ein gleiches Anrecht auf eine gewissenhafte Erziehung. «Leider
inst. S. 5b haben bis jetzt nur Wenige die Hand gerührt, Gesetze und Regeln zu schreiben, wie man die Mädchen aufziehe, bilde und unterrichte, obwohl das Weib gleichberechtigt neben dem Manne steht; denn von dem Weibe werden wir geboren, Friede und Unruhe in den Familien wie in den Staaten
inst. S. 23 kommt zum grossen Theile von den Frauen her.» Kraft göttlicher Ordnung ist Mann und Weib verschieden nach Anlage und Bestimmung. «Des Mannes Ruhm und Zweck ist vielseitiges Wissen, des Weibes schönster Schmuck ist Züchtigkeit; der Mann soll besitzen: Klugheit, Beredsamkeit, Kenntniss den Staat zu regiren, Scharfsinn, Gedächtniss, Gerechtigkeit und vieles Andere mehr; beim Weibe dagegen sucht man weder grosse Beredsamkeit, noch in die Tiefe gehenden Geist, noch vorzügliche Klugheit, noch Lebenskunst, noch Staatskunst, sondern vor Allem: Züchtigkeit; wenn sich diese eine Tugend bei ihm nicht findet, so steht es dem Manne gleich, der alle jene aufgeführten Kenntnisse entbehrt, denn beim Weibe gilt diese eine Tugend mehr, als jeder
inst. S. 23b andere Vorzug.» «Man nehme daher dem Weibe die Schönheit, den Adel des Geblüts, den Reichthum, die Anmuth, die Redegewandtheit, die Schlagfertigkeit des Witzes und noch anderes Wünschenswerthe mehr, man gebe ihm dagegen zum Ersatze die Keuscheit, so hat man ihm Alles gegeben; dagegen: spendet man ihm mit voller Hand die

genannten Gaben und nimmt ihm die Keuschheit, so hat
inst. S. 24 man ihm Alles genommen.» «Das Hermelin ist des Weibes Vorbild: jenes kleine Thierchen lässt sich lieber fangen und tödten, als sein reines Fell beschmutzen.» «Das Wirkungs-
nst. S. 59 feld des Mannes ist der Staat, das des Weibes das Haus.»
inst. S. 27 b «Darum war es eine treffliche Sitte bei den Egypterinnen, keine Schuhe zu tragen, damit sie Grund hätten, das Haus nicht
inst. S. 58 zu verlassen.» „Ich verstehe nichts als das Haus zu regiren," war die schöne Antwort einer gefangenen Spartanerin, die von ihrem Herrn gefragt wurde, was sie in Sparta gelernt habe.» «Vielseitig ist das Wirken des Mannes, doch unruhige
inst. S. 12 Mannigfaltigkeit ist nicht die Sache des Weibes (il suo vero cibo).» Der Mann ist für die Anstrengung (fatiche) geschaffen,
inst. S. 25 ihm hat die Natur Stärke verliehen, dem Weibe Zartheit: „dem Manne gebührt daher zu befehlen, für das Weib schickt sich das Dienen." «Dies lehrt nicht nur das Gebot
inst. S. 39 Gottes, sondern die Natur selbst: bei allen Arten von Geschöpfen hat sie dem weiblichen Geschlechte weniger Stärke verliehen, als dem männlichen, dagegen umso zarteres Fleisch und feinere Haut: Schnabel, Zähne, Hörner und andere Körpertheile zur Vertheidigung fehlen beim weiblichen Thiere entweder ganz oder sind schwächer: der Stier hat stärkere Hörner als die Kuh. Dies hat die Natur bei den Thieren deshalb gethan, damit das Weibchen dem Männchen gehorche, es begleite und liebe. Um wie viel mehr ist nun nicht williger Gehorsam von den Frauen zu fordern, welchen ausser der Gewohnheit der Natur, ausser der Vernunft, ausser der Schwachheit ihres Geschlechts noch das göttliche Gebot vorschreibt:
inst. S. 41 Du sollst dem Manne gehorchen!» Das Weib ist allezeit abhängig: «Mit Recht sagte einst eine vornehme Venetianerin: „Als ich jung war, gehörte ich meinem Vater, seitdem ich verheirathet bin, gehöre ich meinem Manne an." Leiten lassen soll sich das Weib sogar bei der
nst. S. 31 b Wahl eines Gatten: „Diese Wahl geziemt sich nicht für eine Jungfrau, die ja keine Erfahrung von den Dingen der Welt
nst. S. 12 besitzt, sondern ist die Pflicht ihres Vaters." «Im Gegensatz zu der Verstandesschärfe des Mannes sind die Gedanken des Weibes meist flüchtig, unbeständig, oberflächlich, hin und her irrend, nicht wissend, wo festen Fuss fassen (veloci, instabili, leggieri, erranti e non sanno, dove fermarsi).» «Die
nst. S. 52 Gefahr des Mannes ist Hochmuth, die des Weibes Zanksucht:» „der Mann ist von Natur, wie die Aerzte behaupten, weniger leidenschaftlich (men colerico), als das Weib." „Der Volks-
st. S. 51 b mund spricht: des Weibes Waffe ist die Zunge und zwar eine Waffe, welche mehr schadet, als nützt." «Ausser der

beissenden Zunge (lingua mordace) eignet dem Weibe von Natur ein gewisser Hang zu Prunk und Luxus.» «Schon
inst. S. 9 das Mädchen findet Gefallen an Schmuck und Putz (ornamenti e pompe).» «Doch nicht Perlen, Edelsteine, goldene Ketten,
inst. S. 27 kostbare Kleider, schön geflochtene Zöpfe, Schminke und Parfüms sondern Schamhaftigkeit, Bescheidenheit, Fleiss und gute Sitten sind der Frauen schönste Zier.»

Die Zöglinge sind zweitens verschieden in Bezug auf
mem. S. 8 ihre Fähigkeiten; „denn Gott, die Natur oder das Schicksal haben die Gaben ungleich vertheilt.“ Es giebt unter den
mem. S. 6b u. 7 Zöglingen „1. solche, die wir schlecht beanlagt (mal disposti) nennen, 2. solche, die einen langsamen Geist besitzen (di tardo ingegno), 3. Zerstreute (spensierati), 4. Unbeständige (incostanti), 5. Genusssüchtige (che si danno alla gola),
mem. S. 7 6. Wollüstige (lussuriosi), 7. Kranke und Schwächliche (amaliticci e languidi).“ «Nur Wenige besitzen gute Verfassung des Körpers, gute Verfassung des Geistes und Harmonie
mem. S. 7 (convenienza) zwischen Geist und Körper.» „Aber doch ist bei allen Menschen, wie Aristoteles behauptet, in gleicher Weise der Wunsch vorhanden, etwas zu lernen.“ «Wo Mangel an Begabung sich zeigt, ist daher um so grösserer Fleiss erforderlich.»

D. Erziehungsmittel mit Bezug auf 1. Alter.

Für das Säuglingsalter ist das vorzüglichste Mittel der Pflege die Muttermilch. Wenn irgend möglich, soll die eigne Mutter ihrem Kinde die Brust reichen. «Denn wenn
inst. S. 6b dieser ersten Erziehungspflicht die Mutter getreulich nachkommt, so wird allezeit das Kind mit um so grösserer Liebe an seiner Mutter hängen: diese Liebe, entstanden in der zarten, einfältigen Kindesbrust, wird wachsen von Jahr zu Jahr, je mehr ein Sohn oder eine Tochter erkennen lernt, welch grosse Sorge und Mühe sie einst der Mutter gekostet, die sie nicht blos geboren, sondern mit ihrem eigenem Blute genährt und als süsse Last auf den Händen getragen hat.» «Wilde Thiere, sogar wie Löwen und Bären, hängen mit zärtlicher Treue an den Leuten, die sie aufgezogen, um wie viel mehr nicht der mit Vernunft und Verstand begabte Mensch?» «Vermittelst der Milch vererbt sich Natur und
inst. S. 7 Character. Nicht mit Unrecht erzählt man sich unter dem Volke, dass einmal ein Mann, welcher Schweinemilch getrunken hatte, im Schmutz und Unrath sich zu wälzen, zeit seines Lebens ganz basonders geliebt hat.» «Ein Kind, genährt von der Milch einer Hirschkuh, wird ein flinker Läufer;

eine Ziege, von einem Schafe gesäugt, bekommt feine Haare, das Haar eines Schafes, das mit Ziegenmilch aufgezogen,
ıst. S. 6b ist dagegen stärker, als das anderer Schöpse.» «Treffend ist daher die Ermahnung des Gellius, dass jede Matrone
ıst. S. 7b ihr eignes Kind nähre mit der eignen Brust.» „Es sollten deshalb die Fürsten ein Gesetz erlassen, wodurch die Frauen gezwungen
ıst. S. 7b würden, ihre Kinder selbst zu stillen.“ «Eine Bärin gebiert ihr Junges als plumpe Fleischmasse; doch durch unermüdliches Lecken mit der Zunge giebt sie dem Neugebornen die rechte Form, so dass sie nicht nur dessen Mutter, sondern dessen Bildnerin (artefice) genannt zu werden verdient. So bemüht und besorgt ist eine Bärenmutter um ihre Jungen — und eine Menschenmutter sollte ihrem Kinde die Liebes-
ıst. S. 7b pflicht des Stillens versagen?» «Wenn jedoch trotzdem eine Mutter ihr Kind selbst zu ernähren sich scheut, so verwende sie wenigstens die grösste Sorgfalt auf die Wahl einer Amme. Gesundheit und Herzensgüte sind die Haupterfordernisse, die an eine Amme zu stellen sind. Von ihrer körperlichen Constitution hängt die Gesundheit des Kindes ab. Ist das Herz der Ernährerin schlecht beschaffen, so wird wie bei der Pest, die von Einem zum Andern übergeht, das Herz
ıst. S. 8 des Kindes vergiftet.» «Das Herz des Kindes ist wie ein Schwamm, der süsses wie bitteres Wasser aufsaugt; und wie ein Gefäss lange Zeit den Geruch derjenigen Flüssigkeit behält, welche zuerst in ihm aufbewahrt gewesen ist, so kann der Mensch nur sehr schwer von den Sitten lassen, die er in den ersten Lebensjahren in sich aufgenommen hat.»
ıst. S. 8 „Viele Fehler, die wir an einem Erwachsenen sehen, haben ihren Ursprung von der Amme; mit Recht muss man daher derjenigen Mutter ernste Vorwürfe machen, die bei der Wahl einer Amme nicht mit der nöthigen Vorsicht ge-
ıst. S. 8b handelt hat.“ „Ist das Kind entwöhnt, fängt es an zu sprechen und mit grösserer Sicherheit die kleinen Füsse auf-
ıst. S. 8b zusetzen,“ so sind die Spiele ein werthvolles Erziehungsmittel. «Kinder sollen spielen mit Kindern gleichen Alters, doch stets unter Aufsicht entweder der Mutter oder der Amme oder einer verständigen Frau, die die Spiele nach und nach zu beschränken und ihnen sittliche Bedeutung unterzuschieben versteht (restringendo ed ombreggiandole sotto quegli la honestà e la virtù).» Ein weiteres Erziehungsmittel für diese Alters-
ıst. S. 9 stufe sind die Erzählungen (favole). «Diese Erzählungen, denen das einfältige Kindesalter so gerne lauscht, seien nicht von der Art, wie sie so häufig thörichte, ungeschickte Weiber ihren Kleinen zu hören geben, sondern anständig, geistvoll und Stoff zur Nachahmung enthaltend (honeste, in-

geniose ed esemplari). Einer klugen und sorgsamen Künstlerin gleich soll die Erzählerin ihrer Thätigkeit obliegen, indem sie die Liebe zu Gott, die Ehrfurcht vor der Mutter sowie jede andere Tugend in dem Herzen des Kindes anzuregen bestrebt ist.»

Im Beisein unserer Kinder nur Gutes reden und Gutes
inst. S. 9 thun ist ein weiteres Mittel der Erziehung, «keine anstössige Geberde, kein unzüchtiges oder unüberlegtes Wort vor den Augen und Ohren unserer Kinder!» «Wie thöricht sind
inst. S. 9b die Väter, die sich nicht nur freuen, wenn ihre kleinen Kinder ein unanständiges Wort aussprechen, sondern diese deshalb auch für gescheite Kinder halten, sie unter Lachen herzen und küssen, ohne zu bedenken, dass sie mit der Zeit einen Character bilden, welchen umzubilden schliesslich ganz unmöglich wird.» „Nachdem das Kind jenes Alter erreicht hat, welches für den Anfang des Lernens geeignet ist, sei dies nun das vierte, oder fünfte, oder siebente Lebensjahr," «dann diene als hauptsächlichstes Erziehungsmittel der Unterricht.» cf. Unterricht pag. 28.

2. Geschlecht.

Die Erziehungsmittel nodificiren sich, je nachdem Knaben oder Mädchen erzogen werden sollen. Ueber Erziehungsmittel für Mädchen spricht Dolce ausführlich in seiner Schrift inst. delle donne, dagegen finden sich in Dolce's Werken keine Erörterungen über specielle Erziehungsmittel für Knaben. «Die Spiele der kleinen Mädchen seien gleichsam ein Abriss
inst. S. 8b u. 9 (abbozzamento) des ganzen Lebens: daher nehme man ihnen die so üblich gewordenen Puppen, welche geschmückt und geputzt mit Perlen und Tüchern, Götzenbildern vergleichbar sind, statt dessen gebe man ihnen in die Hände häusliche Geräthschaften in kleiner Form, entweder aus Holz oder aus Metall, so dass sie den Namen und Gebrauch eines jeden derselben mit Lust und Liebe erlernen.» «Man ver-
inst. S. 8b hindere schon die kleinen Mädchen am Umgang mit Kindern männlichen Geschlechts. Es ist nicht gut, jene so bald daran zu gewöhnen, sich mit diesen zu belustigen. Wir pflegen Alle von Natur lange Zeit hindurch die gern zu haben, mit denen wir schon in unsrer frühsten Jugendzeit Freundschaft geschlossen und vertraulich zusammen verkehrt haben, doch ganz besonders gilt dies von den Frauen, die, um die Wahrheit zu sagen, von schwächerer Verfassung sind, als die Männer, und wenn etwa in jenem zartem Alter schon Neigungen der Liebe erwachen (s'appiglia amore), dann schlägt diese im Mädchenherzen unausrottbare Wurzeln.» «Damit

nst. S. 24 das Mädchen die Keuschheit, die Königin seiner Tugenden, unverletzt bewahre, nehme man ihm alle Gelegenheit, etwas zu sehen oder zu hören oder auch nur zu denken, was das gesunde und reine Herz verderben und beflecken könnte, vielmehr gewöhne man es an Mässigkeit in Speis und Trank und an fleissiges Arbeiten.» «Kartenspiel, Würfel- und
nst. S. 25 Schachspiel ist dem Mädchen zu untersagen; das Spiel ist schon für Männer bedenklich, um so mehr für Frauen.»
nst. S. 27 « Den natürlichen Hang zu Prunk und Putz suche man nach Kräften abzuschwächen, dem Lykurg nachahmend, der da sagte: die Frauen müsse man wegen ihrer Tugenden schätzen, nicht wegen ihrer köstlichen Gewänder, und der darum ein Gesetz erliess, dass es in Sparta jeder Frau verboten sei, sich zu schminken, die Haare kunstvoll zusammen zu knüpfen und den Körper mit kostbaren Kleidern zu schmücken.»
nst. S. 28 «Man gewöhne also die Mädchen daran, nicht mit Schminke ihr Gesicht zu übertünchen, sondern es mit reinem Wasser zu waschen, nicht ihre Haare zu färben, sondern sie nett und schmuck zu halten, nicht mit feinen Odeurs sich einen angenehmen Geruch zu verleihen, sondern dafür zu sorgen, dass sie keinen schlechten Geruch an sich tragen. Den Spiegel lasse man unsere Töchter gebrauchen, nicht um ihre Zöpfe mit übermässiger Kunst zu ordnen, sondern nur mit einem Anstand, wie er dem ganzen Körper zukommt, und um nach zu sehen, dass an keinem Theile ihres Leibes etwas zu entdecken sei, was man tadeln könne an einer ehrbaren Jungfrau.» «Wenn sie schön ist, sorge sie dafür, dass sie keine hässliche Seele besitze, wenn sie hässlich ist, gebe sie sich Mühe die Hässlichkeit des Leibes durch die Schönheit der Seele auszugleichen.» «Man stelle ihr irgend
st, S. 28b ein gutes Beispiel zur Nachahmung vor die Augen, so dass sie sich bemühe, den Besseren immer ähnlicher zu werden.»
nst. S. 28 «An Tänzen, Festen und Gastmählern von Erwachsenen lasse man ein junges Mädchen keinen Antheil nehmen.» «Sowohl
t. S. 28b ausserhalb wie innerhalb des Hauses sei womöglich die Mutter stets an der Tochter Seite. Nur selten lasse man sie aus dem Hause gehen. So oft sie das Haus verlässt, sage man ihr vor, dass sie gleichsam auf die Bühne des menschlichen Lebens tritt: ihr Gang sei darum weder zu hastig noch zu langsam, denn das eine ist das Zeichen des Leichtsinnes,
nst. S. 29 das andere das des Stolzes; als verschleierte, sittsame Jungfrau strebe sie nicht darnach, Andere anzublicken oder von Anderen angeblickt zu werden; nicht wende sie die Augen nach verschiedenen Seiten, sondern sie begnüge sich, so viel zu sehen als sie zum Sehen nöthig hat; nicht soll sie denken,

dass ihre Umgebung sie anschaut, oder von ihr redet, wie es bei solchen der Fall ist, welche sich für schön halten; und wenn man sie wirklich anschaut, so zeige sie, dass sie
inst. S. 29 nicht darauf achte.» «Namentlich vermeide sie an allen Orten das laute Lachen, denn dies ist ein Beweis von leichter Sinnesart.» «Da es sich für die Frau nicht schickt, viele Worte zu machen, so ist schon das junge Mädchen an das Schweigen zu gewöhnen. Die Mädchen lasse man nicht viel reden unter Frauen, noch weniger unter Männern; zwar sollen sie nicht stumm sein, aber nur wenig sprechen und mit Ueberlegung, der Zeit und der Gelegenheit ange-
inst. S. 30 messen. Man lasse ein erwachsenes Mädchen niemals mit einem Manne allein sich unterhalten, und wäre es auch der Bruder oder ein anderer naher Verwandter, denn allzugross ist die Macht, die der böse Feind über uns hat, wie das Beispiel von Ammon und Thamar beweist. Im Verkehr mit Männern sei die Jungfrau wortkarg, bescheiden und klug; es soll ihr lieber sein, von Schlechten für wenig beredt, als von Guten für wenig sittsam gehalten zu werden. Um es kurz zu sagen, man lehre die Mädchen: der höchste Ruhm des Weibes ist das Schweigen.» «Die Zunge hat ihren Platz
inst. S. 30 zwischen Kopf und Herz, in der Nachbarschaft von Augen und Ohren: darum soll sie dem Herzen nicht zuwider und dem Kopfe gehorsam sein und nichts aussprechen, was nicht zuvor die Augen gesehen oder die Ohren gehört.»

3. Geist:

a) Wille.

inst. S. 9 „Die menschliche Natur ist durch die Schuld des ersten Menschen mehr zum Bösen geneigt als zum Guten.“ «Wir
inst. S. 9b Alle hängen der Sünde an in Folge des Ursprungs unseres
inst. S. 13 Fleisches.» „Das Gute erkennt man nicht, wenn man nicht darin unterwiesen wird, und das Schlechte bleibt nicht verborgen, wenn es auch Andere zu verbergen suchen, denn überall ist es gegenwärtig, zeigt sich von selbst und strebt
inst. S. 9b darnach, sich sehen zu lassen.“ «Doch sollen wir wenigstens Sorge tragen, dass unsere Kinder so spät wie möglich zur Kenntniss des Bösen gelangen.» «So wie die Schiffsbaumeister in Venedig beim Herstellen eines Fahrzeuges, das auf den Wellen schwimmen soll, ein Brett an das andere fügen, sie fest zusammenklammern, so dass keine Oeffnung bleibt und zuletzt den ganzen Schiffskörper mit fest haftendem Pech übertünchen, damit von keiner Seite das Wasser hinein dringe, so muss jeder Vater verfahren beim mühevollen

Bilden der Seele seines Kindes: denn diese wird, einem Schiffe gleich, auch auf ein Meer gesetzt: auf ein Meer von Verbrechen; damit nun nicht diese Wellen in das Innere eindringen und die Seele darin untergehe, muss man ihnen sorgfältig alle Oeffnungen verstopfen.» Durch Drohen und Versprechen, Strafen und Belohnungen suche man des Zöglings Willen tugendhaft zu machen: «Sobald der Zögling
inst. S. 10 einmal ein schlechtes Wort gesprochen, so soll er auf der Stelle von Vater oder Mutter mit aller Strenge getadelt
inst. S. 10 werden.» «Wenn der Zögling eine schlechte Gewohnheit an sich hat, so drohe man ihm derartig, dass er sich fürchtet etwas zu thun oder zu sagen, was ihm Thränen einbringen würde; wenn er dagegen etwas Gutes gethan oder gesagt, so soll man ihn loben oder mit einem kleinen passenden Geschenk belohnen; denn die Furcht vor Tadel und Strafe
inst. S. 10 einerseits, und die Hoffnung auf Lob und Belohnung anderseits wird ihn nach und nach unterweisen, das Laster zu hassen und die Tugend zu lieben.» Ferner wird durch Gewöhnung und gutes Beispiel des Zöglings Wille zum Guten hingelenkt: „Aristoteles wirft einmal die Frage auf,
inst. S. 13b warum die Musikanten, die man zu Festlichkeiten aufspielen lässt, ausnahmslos unzüchtige, sittlich-haltlose Menschen seien; er antwortet selbst: sie sind fortgesetzt bei Gelagen und Vergnügungen zugegen. Niemand belehrt sie in der Tugend, sie haben keine Gelegenheit, nüchternlebende Menschen zu sehen, darum führen sie selbst kein anderes Leben, als sie allezeit zu sehen gewohnt sind.“ Und wie durch Beispiel und Ermahnung, so lernt man Tugend auch durch das geschriebene Wort:
inst. S. 18b u. 19 »Darum gebe der Vater seinen Kindern gute Bücher zu lesen, dagegen schlechte nehme er ihnen aus den Händen.»
inst. S. 13 Die Bibel vor Allem reicht dem Willen Waffen dar zum Kampfe gegen das Böse: „Waffen der Enthaltsamkeit und nicht der Genusssucht, der Vernunft und nicht der Begierde; die Bibel den Menschen nehmen hiesse einen Soldaten entwaffnen und ihn stehen lassen inmitten seiner Feinde.“ Ein treffliches Bildungsmittel der Tugend ist ferner der Fleiss.
inst. S. 25 „Die Trägheit ist aller Tugend Feind und aller Laster Grund. Der Satan findet keinen bequemeren Weg, in unser bestes Theil einzudringen, um uns mit seinen Waffen zu verwunden, als den des Müssigganges.“ «Mit Recht sagt Ovid, dass den
inst. S. 25b Aegisth des Agamemnons Gattin zu entehren gelüstete, weil er ein Müssiggänger war.» «Und Christus selbst spricht zu uns allen: wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, und der Prophet: wohl dem, der sich nährt von seiner Hände Arbeit.»

b) Das Denkvermögen.

Es giebt vier Mittel um das Denkvermögen kräftig zu
mem. S. 7 erhalten und noch kräftiger zu machen: «1. man bewahre den Geist vor allzu zerstreuender Vielgeschäftigkeit (er sei libero da altre faccende), 2. man strenge seinen Geist an, denn „die Anstrengung vertreibt und verscheucht die Wolken, die
mem. S. 7b den Geist umfangen halten," 3. man sorge für Ruhe des Gemüths, denn allzugrosse Lebhaftigkeit, Traurigkeit, Zorn oder eine sonstige Leidenschaft hindert und schwächt die Geisteskraft,» 4. man sei mässig: «Mässigkeit beobachte man im Essen, im Schlafen und in allem menschlichen Thun,
mem. S. 8b vor Allem fliehe man die Trunkenheit.» Der geistigen Gesundheit sind schädlich „das allzuviele Essen und Trinken und jene Speisen, welche schwer zu verdauen sind, wie Ochsenfleisch, harte Eier und Aehnliches, was entweder schlechte Säfte erzeugt (cattivi humori) oder den Kopf mit schädlichen Dünsten (nocevoli vapori) anfüllt, ausserdem das lange Schlafen, das allzuviele Wachen, das übermässig Warme, das übermässig Kalte, sowie überhaupt jedes Extrem wie die grossen Leidenschaften, Liebesgenuss und dergleichen."
mem. S. 7b „Trunkenheit, auf die Dauer fortgesetzt, verändert den Verstand und verdunkelt das Licht des Intellects, wie schon Hieronymus sagt."

c) Das Gedächtniss.

mem. S. 1 «Was nützt die Schärfe des Verstandes (ingegno), wenn das Gedächtniss (memoria) schwach ist?» „Das Gedächtniss
mem. S. 1b ist das schönste Geschenk der Natur." «Beneidenswerth sind Männer, wie Julius Caesar, der nichts vergass ausser Beleidigungen, wie Seneca, der 2000 Namen, die ihm ein Anderer vorgesprochen, in derselben Ordnung wiederholen konnte oder wie Cyrus der Perserkönig, der sich den Namen jedes Soldaten merkte, der in seinem grossen Heere diente.»
mem. S. 2b «Wenn das Gedächtniss uns mangelt, dann ist all unser Studium umsonst; das Gedächtniss ist gleichsam die Schatz-
mem. S. 2b kammer (thesoro) alles Wissens.» «Mag unser Geist die Gründe von Erscheinungen erwägen, in das Reich des Vergangenen zurück oder in die Zukunft vorausblicken: es geschieht nie ohne Beihülfe des Gedächtnisses.» «Nicht nur uns Menschen, sondern auch die Thiere hat die Natur mit der Kraft des Gedächtnisses ausgestattet z. B. den Hund, welcher mit zärtlicher Freude seinem Herrn entgegen springt, sobald er ihn nach langer Trennung wieder erblickt; von seinem Hunde ward Ulixes allein wiedererkannt, als er nach 20 Jahren in die Heimath zurückkehrte.» «Allein das Ge-

n. S. 2 dächtniss wird leicht schwach und ist vielen Zufällen unterworfen: man liesst bei Plinius, dass einmal ein Mann, der von einem hohen Orte herabfiel, durch diesen Fall seinen
n. S. 2b eigenen Namen vergass; wunderbar ist es, dass wir oft die neuesten Dinge vergessen, dagegen uns ganz genau dessen
n. S. 2 erinnern, was wir in unserer Kindheit gethan.» Wir müssen daher das Gedächtniss pflegen und üben; «wenn wir es nicht unterstützen, wird es schlaff und erstirbt.» Treue, Sicherheit und weiten Umfang des Gedächtnisses erlangt man durch
n. S. 3b eine besondere Gedächtnisskunst; „diese Kunst ist nützlich
n. S. 4 für jedes Geschlecht, jeden Stand und jeden Beruf.“ Sie als schädlich oder unnütz zu verwerfen, hiesse einem Aristoteles, Cicero, Seneca, Quinctilian und anderen grossen Männern widersprechen, die sie alle mit grosser Sorgfalt gepflegt.»
n. S. 8b «Simonides soll der Erfinder dieser Kunst gewesen sein.» «Sie beruht auf der Annahme von Orten und Bildern (luoghi ed imagini); denn es verschwinden, wie der h. Thomas sagt, die Gedanken (intendimenti) sehr leicht, wenn sie nicht gleichsam gebunden sind an eine Kette von gewissen, körperlichen Bildern.» «Man wähle sich darum

I. bestimmte Orte aus, um an diesen gleichsam gewisse
S. 14b Inschriften anbringen zu können.» Die Zahl dieser Orte ist eine unbeschränkte, sie richtet sich nach dem jedesmaligen Bedarf; doch wer diese Kunst zu erlernen anfängt, bediene sich zunächst einer möglichst geringen Anzahl von Orten!
.. S. 28 Die Orte zu bilden und auszuwählen giebt es verschiedene Methoden: Cicero hat vorgeschlagen, eine ganze Gegend sich auszuwählen und die einzelnen Orte mit Inschriften zu versehen. Andere Methoden sind: man hält die Ordnung der Himmelskörper fest; man setzt verschiedene Thiere, deren Glieder als besondere Orte dienen können, und damit diese Orte geordnet seien, denke man sich die Thiere alphabetisch nach den Anfangsbuchstaben ihrer Namen neben einander gestellt; man wählt die Heimathstadt mit ihren Häusern, Klöstern und dergl. und zwar setzt man die einzelnen Orte wie die Buchstaben beim Schreiben in der Richtung von links nach rechts neben einander. „Die letztere Methode ist die leichteste und nützlichste und speciell für Anfänger die
S. 28b passendste.“ «Wenn Du Dir also Deine Orte bilden willst, so gehe in eine Stadt oder Burg oder ein Kloster oder ein Haus; von alledem, was Du in der jedesmaligen Reihenfolge von links nach rechts erblickst, sollst Du sorgfältige Kenntniss nehmen: Fenster, Säulen, und vielerlei augenfällige Dinge an Wänden und Mauern gewähren Dir passende Orte.
. S. 29 Und diese Orte sollst Du Dir fest und dauerhaft in das

Gedächtniss einprägen; gehe darum drei oder vier Mal auf und ab, indem Du diese Orte betrachtest. Die Orte in den einzelnen Räumen kann man unbeschränkt vermehren; um jedoch nicht durch eine allzugrosse Zahl belastet zu werden, setze man an einen einzigen Ort viele Bilder zugleich, oder lösche man ein Bild gleichsam wieder weg, sobald man seiner nicht mehr bedarf.

II. Die Bilder, mit denen die in der vorgeschriebenen
mem. S. 39 Weise gefundenen Orte auszufüllen sind, wie das Papier mit Buchstaben, führen mancherlei Namen: species, simulacra,
mem. S. 39 bis 42 idola, similitudines, figurae, formae, ideae und imagines. Im Allgemeinen versteht man unter Bild dasjenige, wodurch
mem. S. 50 wir an eine Sache erinnert werden. Man theilt die Bilder ein in eigentliche und metaphorische, deutliche und verworrene, in Sachbilder, Wortbilder und gemischte Bilder. Es gilt, Bilder zu gewinnen für Buchstaben, Silben, Worte und Sätze.
mem. S. 53 bis 61 Um Bilder für Buchstaben zu erhalten, bediene man sich entweder lebloser Gegenstände: z. B. setze man für den Buchstaben *A* einen Cirkel , für *C* ein Hufeisen , für *M* einen Dreizack , oder lebender Wesen: für *a* setze man
mem. S. 62 b eine anser oder einen Antonio, für *l* einen lepus. Um Bilder für Silben zu gewinnen, setze man entweder mehrere Buchstabenbilder neben einander oder man construire selbstständige
mem. S. 67 b ff. Silbenbilder: für die Silbe *ab* setze man einen abbate (Abt), für *ad* einen advocato. Die nothwendigsten Bilder sind die
mem. S. 73 für ganze Worte. Für mehrere Worte hinter einander setze man ein einziges Wort, dessen einzelne Buchstaben den Anfang eines Wortes bezeichnen; z. B. für die Engelsstufen der Dominationes, Virtutes, Cherubini, Throni, Archiangeli, Seraphini, Potestates und Angeli setze man «Ductaspa» und für dieses Wort wiederum setze man ein Wortbild, indem man etwa einen duce (Führer), der in seiner tasca (Tasche) ein pane (Brod) trägt, sich vorstellt. In gleicher Weise
mem. S. 73 b können wir Worte setzen, deren einzelne Silben je ein anderes Wort repraesentiren: z. B. Cappadocia trägt den Satz in
mem. S. 76 b sich: carissimo patri dono cygnum. Für viele Eigennamen können wir als Bild das setzen, was sie bedeuten z. B. für Hippolyt einen Mann, der von Pferden zerrissen wird, für Philipp einen Mann, der ein Pferd liebkost. Für Worte, die einen Ton bezeichnen, setze man die Subjecte, von denen sie ausgesagt werden z. B. für das Blöken ein Schaf. Die
mem. S. 77 b Stellungen und Theile des Körpers gewähren uns Bilder für viele Begriffe: der niedergebeugte Kopf bezeichne die Melan-

cholie, die eingekrampften Finger die Wuth, die Kniee das Erbarmen, die Füsse die Schnelligkeit, der Rücken die Feigheit, die Zähne die Zwietracht. Die Bilder von Insignien, Wappen und dergleichen erinnern uns an ihre Träger: der rothe Hut an den Cardinal, die Krone an den König, die goldenen Sporen an den Ritter, goldene Lilien an das französische Königthum, ein goldner Löwe an die Republik
.om. S. 82 Venedig. An abstracte Worte erinnern uns die Bilder ähnlich lautender Dinge z. B. an casta (rein) das Bild eines abge-
m. S. 108 hauenen Casta(nien-Baumes). Was die Bilder für zusammenhängende ganze Sätze anbelangt, so gilt vor Allem die Forderung, dass sie lebendig seien und den Hauptinhalt versinnbildlichen: um z. B. den Satz im Gedächtniss festzuhalten „Grosse Versprechungen lassen wenig erwarten," stelle ich mir etwa zwei Spanier vor, welche mitten unter alchemistischen Instrumenten sitzend, mit dem Versprechen prahlen, aus
m. S. 108b Schmutz Gold machen zu wollen. Um mir Stellen aus den Schriften Anderer (sog. autoritates) einzuprägen, ist es gut, Bilder bereit zu halten für: Capitel, Paragraphen, Canones, Gesetze und dergleichen: so z. B. für 1. Corinther cap. 3
m. S. 109 setze ich einen Mann, der eine Cor-tina (Vorhang) und das Bild für die Zahl 3 in der Hand hält; für die Evangelien setze man die Bilder der Evangelisten: Mensch, Löwe, Stier
m. S. 114 und Adler. Längere Erzählungen und Reden, die man zu memoriren hat, zerlege man in ihre einzelnen Theile; für die Hauptgedanken wähle man Bilder aus und diese setze man an verschiedene einzelne Orte in der Reihenfolge von links nach rechts neben einander. Sogar beim Einprägen von kaufmännischen Schriftstücken: von Rechnungen, Wechseln
mem. etc., selbst beim Karten-, Würfel- und Schachspiel, kurzum
. 118 ff. in allen Lagen und Fällen des menschlichen Lebens wird das Gedächtniss mir treue Dienste leisten, wenn ich es zuvor vermittelst der Gedächtnisskunst geübt und gebildet habe; „diese Kunst ist die Dienerin der Natur, stärkt ihre Fundamente und ergänzt das Fehlende," „sowohl schnell fassend wie dauerhaft wird das Gedächtniss in der Schule der Mnemotechnik."

4. Körper.

st. S. 25 «Unser Leib, irdisch und vergänglich, ist allein dazu bestimmt, der Diener unseres Willens zu sein: ihn sieht Gott nicht an, ihn schätzt er nicht, denn er ist nicht von seiner
m. S. 7b Art, wohl aber liebt und schätzt er den Geist, als die ihm ähnliche und verwandte Natur.» Bilden und pflegen sollen wir darum unsern Leib nur zu dem Zwecke, dass er ein brauchbarer und williger Diener unseres Geistes sei: «Der Geist sitzt im

inst. S. 29b Gehirn, gleichsam der Burg des Körpers, um von hier aus den ganzen Körper zu beherrschen.» Umso leichter wird er inst. S. 24b herrschen können, je geregelter und gemässigter unser ganzes leibliches Leben ist. «Es sei daher die Speise der Jugend kärglich, aus gewöhnlicher Kost bestehend; peinlich halte man fern alle jenen Gerichte, welche die Sinnlichkeit erregen könnten.» «Allzugrosse Enthaltsamkeit ist nicht zu billigen, wohl aber eine Lebensordnung, welche die Gluth der feurigen Jugend abkühlt.» «Man gebe der Jugend nur gemischten Wein zu trinken und verweigere ihr die kostbaren, allzu- inst. S. 28 schmackhaften.» «Die Kleidung sei nicht luxuriös, sondern anständig, nicht reichlich, sondern reinlich. Das Bett sei nicht fein, aber rein, nicht üppig, aber bequem. Der Schlaf sei nicht zu lang: er daure soviel Stunden, als der Körper zu seiner Erholung bedarf. Die Natur war immer mit Wenigem zufrieden. Mässigkeit ist immer nützlich, Uebermass mom. S. 7b immer schädlich.» „Das geregelte Leben hält von uns fern Podagra, Kopfschmerz, Uebelkeit, Erbrechen, Schwindel, inst. S. 25 Ekel, Schwitzen, Blässe und Röthe.“ „Von dem Masshalten kommt die Ruhe des Geistes und Gesundheit des Körpers, von Unmässigkeit Zerrüttung des einen und Entkräftung des anderen.“

II. Unterricht.

A. Didactik.

1. Ueber den Zweck und formalen Werth des Unterrichts.

Wie der Zweck der Erziehung im engeren Sinne, so ist inst. S. 33b auch das letzte Ziel des Unterrichts nach Dolce die Tugend. Denn von dem Unterrichte in den Wissenschaften lernt man die rechte Führung des Lebens und um es kurz zu sagen, jeglichen Tugendschmuck. „Sehr trefflich sagt daher ein weiser Grieche, ein Mensch ohne wissenschaftliche Bildung, gleiche einem Baume, der keine Früchte bringe und welcher daher entweder abgehauen oder von Niemandem beachtet inst. S. 13b würde.“ «Wer dagegen in den Wissenschaften unterwiesen wird, lernt das Böse verachten und erkennt den Weg, der inst. S. 17 in gerader Linie zur Tugend führt.» «Das Lernen hält zuerst den Geist in Thätigkeit, sodann führt es ihn empor zum Denken edler Dinge, sodass in ihm keine bösen Gedanken Raum zu gewinnen vermögen, und wenn ja einmal ein böser Gedanke einzudringen versucht hat, dann jagt ihn der wohl gebildete Geist flugs wieder von dannen. Man

findet kein Vergnügen am Hässlichen oder Eitlen, wenn überall zahlreiche Genüsse sich darbieten, von denen ein jeder so wahr, so rein, so süss, von denen man Ruhm und Ehre erwarten, an denen man zu jeder Stunde sich erfreuen
st. S. 13 kann.» In den Wissenschaften unterrichtet zu werden, gebührt sich nicht blos für das männliche, sondern auch für das weibliche Geschlecht. «Es ist thöricht, dass man so vielfach misstrauisch ist gegen wissenschaftlich gebildete Frauen, als wenn in ihnen zu natürlicher noch angelernte Bosheit sich zugeselle; denn ebenso müsste man, wäre jene Meinung berechtigt, gegen gelehrte Männer misstrauisch sein.»
. S. 13b „Wenn wir glaubten, dass das Lernen für die Frauen verderblich sei, dann müssten wir unsere Töchter in öde Dörfer führen, und wenn ja in ihnen ein Funke Geist sich blicken liesse, müssten wir diesen sofort auslöschen und ersticken und unsere Töchter gewissermassen aus vernunftbegabten Ge-
. S. 16b schöpfen zu geistlosen Thieren machen.“ «Vielmehr gilt der Satz: Kenntnisse machen die Frauen gut und stärken sie in
st. S. 14 der Züchtigkeit.» „Wenn man Beweise hierfür aus vergangenen Zeiten beibringen will, so wird man finden, dass niemals eine gelehrte Frau unzüchtig gewesen ist; man wird vielmehr klar sehen, dass der grösste Theil der Sünden der Weiber vergangener und gegenwärtiger Zeiten hervorgegangen ist und noch hervorgeht aus allzugrosser Unwissenheit: denn sie haben nichts gehört von jenen trefflichen Ermahnungen, die fromme Männer und alte Philosophen über den wahren
st. S. 14 Schmuck des Weibes hinterlassen haben.“ «Wenn sie in diesen Schriften unterrichtet gewesen wären, würden Tragiker und Dichter nicht so viel Stoff gehabt haben, um so viel
. S. 14b Papier zur Schmach des Weibes zu beschreiben.» «Es giebt eine stattliche Schaar von gelehrten und zugleich tugendreichen Frauen: Cornelia, die Mutter der Gracchen, ein Vorbild der Tugend, war selbst die Lehrerin ihrer Söhne.» „Die Tochter des Pythagoras wurde nach dessen Tode ausersehen, in der Schule ihres Vaters zu lehren, und zugleich als
t. S. 15 Muster allen Jungfrauen vorgehalten.“ «Hortensia, des Hortensius Tochter, war eine Frau von so grosser Ehrbarkeit und so grosser Beredsamkeit, dass sie den Triumvirn eine Rede hielt über das weibliche Geschlecht, eine Rede, welche nicht nur die folgende Zeit aufbewahrt hat zum Ruhm und zur Bewunderung weiblicher Beredsamkeit, sondern die man auch heute noch in den Schulen liest wie die Reden
t. S. 15 u. 16 des Cicero und Demosthenes.» «Lälia, Portia, Cassandra, Zenobia, Katharina von Siena, die Königin Johanna, Mutter Kaiser Karls, und viele andere mehr, den verschiedensten

Zeitaltern und Völkern angehörend, sind allesammt Frauen gewesen reich an Wissen und ebenso reich an Tugend.»
inst. S. 17 „Pallas, die Göttin der Weisheit und der Wissenschaften, und in gleicher Weise die Musen wurden von den Alten als
inst. S. 13b Jungfrauen angesehen.“ «Selbst wenn eine in den Wissenschaften unterrichtete Frau in menschlicher Schwachheit fallen sollte, so darf die Schuld davon nicht auf ihre Gelehrsamkeit geschoben werden, sondern man möge vielmehr bedenken: wenn so viele gute Kenntnisse jenes Weib nicht vom Bösen zurückhalten konnten, wie viel mehr würde es ohne diese Kenntnisse dem Bösen sich zugewandt und ihm in die
inst. S. 17 Arme geeilt sein.» — «Die Brust, welche mit der Milch der guten Wissenschaften genährt ist, wird von sich abweisen alle unreinen Gedanken, wird sich rein und ohne Makel halten, wird alle jene thörichten Belustigungen verachten, welche geschätzt und gepriesen werden von den ungebildeten Menschen, wie Putz und Tanz, wie Feste und Gelage.»

2. Ueber den Stoff des Unterrichts.

Den Stoff des Unterrichts im Allgemeinen bilden die
mem. S. 91 ff. Wissenschaften, sowohl die sog. speculativen wie die practischen. In ihnen allen unterrichtet zu werden, kommt namentlich
inst. S. 18 dem männlichen Geschlechte zu, denn „der Mann ist zu jeder Zeit verpflichtet, zu sorgen nicht nur für das Wohl seiner selbst und seiner Familie, sondern auch für das Wohl seines Staates, seines Fürsten und ebenso seiner Freunde.“ Jedoch gilt für den Einzelnen die Warnung: strebe nicht
inst. S. 19b nach Vielwisserei, denn „Gott will, dass ein Jeder seiner Lage und seinem Stande nach thätig sei in den Berufspflichten des Lebens und dass Jeder auf der Bahn, auf die ihn Gott gestellt, nach dem Reiche des ewigen Lebens
inst. S. 19b wandle.“ «In Sonderheit sind für das weibliche Geschlecht nur solche Unterrichtsgegenstände zu wählen, welche geeignet sind, das Weib tüchtig zu machen für seinen doppelten Hauptzweck, d. i. die Frömmigkeit und die Regierung des Hauses.» «Ein Weib soll Unterricht geniessen, nicht damit
inst. S. 18 es eine Lehrmeisterin werde für Andere, sondern nur für sich selbst und für seine Kinder, denn für eine Frau geziemt es sich nicht, Schule zu halten oder unter Männern zu disputiren, wie der Apostel St. Paulus schreibt in seinen
inst. S. 10b Briefen an die Corinther und an Timotheus.» «Ein Mädchenunterricht möge demgemäss zum Gegenstande haben:

I. Kenntnisse (discipline):
1. Gotteslehre (contezza di Dio),
2. Sittenlehre (contezza dell' honesto),

3. Lesen, Schreiben, Sprachen, Geschichte, Geographie;

II. Fertigkeiten (esercitij):

1. Hausregierung (governo della casa),
2. Handarbeiten (lavori): Spinnen, Weben, Nähen, Sticken, Kochen,
3. Künste: Tanzen, Spielen, Singen.

3. Ueber die Eigenschaften des Unterrichts.

m. S. 47 Aller Unterricht sei klar und deutlich, denn „die Zweideutigkeit ist die Mutter der Irrthümer.» «Der Unterricht
. S. 17b sei entsprechend der Altersstufe des Schülers»: „bevor das Kind Brod essen kann, ist es erforderlich, dass es lange Zeit hindurch Milch trinke; man kann nicht zu einer Höhe empordringen, wenn nicht Schritt für Schritt.“ Mit be-
S. 112 sonderer Sorgfalt unterweise man den Schüler in den Anfangsgründen der einzelnen Lehrfächer: „es macht allen Menschen zwar von Natur mehr Freude, die Krone des Baumes anzuschauen, als seine Wurzeln, aber doch kann keine Pflanze ohne die Wurzeln zu ihrer erforderlichen Höhe gelangen; Niemand kann einen Berg ersteigen, wenn er
. S. 15 nicht von unten anfängt.“ «Doch soll der Lehrer seinem Schüler Weg und Ziel, auf und zu dem er ihn führen will, erkennbar vor Augen halten: denn wenn die Schüler von Anfang an den Weg kennen, auf dem sie gehen sollen, werden sie denselben williger antreten, und die Langeweile wird ihnen fern bleiben, wenn sie das Ziel kennen, zu dem
m. S. 2 sie gelangen sollen.» Der Unterricht bestehe zum grössten Theile in einem freien, lebendigen Vortrag: „die viva vox bringt unsagbaren Nutzen mit sich“; „namentlich werden
t. S. 18 weniger Begabte viva voce viel leichter und besser unterrichtet, als durch die todten, geschriebenen Worte“: «Die einzelnen Unterrichtsstunden seien planvoll und zweckmässig
. S. 19b geordnet»: «die Stunden theile man so ein, dass jeder Unterricht in den Kenntnissen oder Fertigkeiten seine rechte, geeignete Stelle finde.» „Im Mittelpunkte aller Disciplinen stehe der Unterricht in der Religion; Religion ist das letzte Ziel aller Lehrfächer: wenn man daher anfängt, das Kind das Lesen zu lehren, so bediene man sich zu diesem Anfange einiger heiliger und gute Lehren enthaltender Bücher, damit das Kind zu gleicher Zeit die Elemente der Wissenschaften und die Regeln der Tugend in sich aufnehme; in gleicher
. S. 17b
u. 18 Weise wähle man beim Schreibunterricht als Beispiel nicht irgend einen unnützen Vers, sondern einen kurzen Spruch, entweder der heiligen Schrift oder einem guten Philosophen

entnommen, damit das Kind durch das wiederholte Aufschreiben sich diesen Spruch für alle Zeit in das Gedächtniss einprägt."

B. Methodik.

Vorbemerkung: In dem Abschnitt «Methodik» suchen wir Dolce's zerstreute Angaben über Werth, Inhalt, Lehrform und Lehrmittel der einzelnen Unterrichtsfächer zusammenzustellen.

1. Religionslehre.

«Der Unterricht in den göttlichen Dingen ist von der allerhöchsten Bedeutung: denn alles Irdische ist für den Menschen geschaffen, der Mensch allein ist für Gott ge-
inst. S. 13 geschaffen.» «Kenntnisse in der Religion sind für alle Menschen unentbehrlich: denn die Welt gleicht einem finstern Wald, worin zahlreiche Schlingen gestellt sind, in die wir hinein gerathen, blind und ohne unser Bestes zu kennen: das einzige Licht, das uns leuchten kann, ist das der göttlichen Güte; dies Licht scheucht von uns die Finsterniss, öffnet uns die Augen und lässt uns erkennen, wie wir zu wandeln haben und uns hüten können vor den Schlingen
inst. S. 13 dieser Welt.» «Doch wie alles Gute, so lernt auch die
u. 17 religiöse Wahrheit Niemand aus sich selbst, sondern nur durch Unterweisung; unterwiesen werden müssen darum unsere Kinder in jenen heiligen Schriften, in denen wie die Sonne am Himmel das Licht der Tugend leuchtet, in denen die wunderbaren Geheimnisse der Worte Jesu Christi ent-
inst. S. 13 halten sind. Wohl mögen in der Bibel einige eitle Lehren, welche bei Gott als Thorheit gelten, geschrieben stehen, allein die allen Menschen nothwendige Lehre des Heils ist
inst. S. 18b rein und unverfälscht: die Lehre, dass Christus unser Heiland ist, in dessen Blute wir gewaschen sind, und unser Herr, der in unserm Herzen herrschen will» (confesso essere alcune dottrine, vane, lequali sono tenute sciochezze appo Dio, ma la dottrina, che io giudico necessaria a tutti gli huomini et a tutte le donne, è sana et casta . . . . . havendo trovato Christo tenga per fermo di esser lavata (sc. figlia) nel suo sangue: et affatticandosi con l'aiuto di lui di conformarsi con la sua volontà, in modo ch 'egli solo regni in lei, non
inst. S. 17 cerchi piu oltre.) «Christus sei darum die erste Lehre, die
inst. S. 18 der Vater in die zarte Brust des Kindes pflanzt, und die Bibel sei das Buch, welches das Kind bei Tag und Nacht nicht
inst. S. 18 u. 18b von seiner Seite lassen soll.» «Als Erklärer des alten und neuen Testaments gebrauche man Ambrosius, Augustin,

Hieronymus und einige neuere Bibelausleger, die der Herr zu erleuchten gewürdigt hat, indem er ihnen die Augen des Fleisches zuschloss und die Augen des Geistes aufthat; dagegen hüte man sich vor solchen Exegeten, welche die heilige Schrift nicht nach ihrem wahren Sinn, sondern um der Welt und ihrem Eigennutze Genüge zu thun, auszulegen gesucht haben.»

2. Sittenlehre.

t. S. 18b «Was die Unterweisung in der Moral anlangt, so lehren zwar die heiligen Schriften zur Genüge alles das, was sich auf das Leben bezieht; jedoch um gleichsam die Seele auszuschmücken, lasse man die Jugend lesen in den Schriften Plato's, Seneca's sowie aller jener Philosophen, von denen man gute und ehrbare Sitte lernen kann.» «Schöne, zur t. S. 19 Tugend anregende Vorbilder enthalten ferner die Schriften des Prudentius, Prosper, Juvencus, Paulinus und vor Allem des Petrarca und Dante: in jenem findet man ausser Schönheit der Sprache und Poesie ein Beispiel edelster, reinster Liebe, in diesem eine ausgezeichnete Darstellung der gesammten christlichen Philosophie. Empfehlenswerthe Bücher sind ausserdem die Werke des gelehrten Bembo, die Arcadia t. S. 19b des Sannazaro, die eleganten Moral-Dialoge des trefflichen Sperone und ganz besonders der Cortigiano des Castiglione, „woraus man nach meiner Meinung sämmtliche Tugenden, t. S. 19 alle guten und schönen Sitten lernen kann.“ «Dagegen vor unsittlichen Büchern lehre man die Jugend fliehen wie vor Schlangen und anderen giftigen Thieren; unter diesen nehmen die erste Stelle die Novellen des Boccaccio ein.» «Wenn t. S. 19 wir sehen, dass unsere Kinder, zumal unsere Töchter, an solcher Lectüre Gefallen finden, so lasse man sie überhaupt kein Buch mehr in die Hand nehmen, und wenn es sein muss, lasse man sie das Lesen wieder ganz verlernen, denn es ist besser, einer guten Sache beraubt zu sein, als sie . S. 19b schlecht zu gebrauchen.» — «Ein Lehrer der christlichen Moral hat seine Schüler vor Allem auch im Beten zu unterweisen; hierin sei ihm das Vorbild der Sohn Gottes selbst, welcher seinen Jüngern Kürze des Gebets empfiehlt und alle die verdammt, welche glauben, dass sie wegen der Menge ihrer . S. 19b Worte erhört werden müssen.» «Insbesondere lehre man die Mädchen Andachten (hore dedicate) halten zu Ehren der heiligen Jungfrau: ihr sollen die Mädchen die grösste Ehrfurcht und Ergebung entgegenbringen, denn sie, die Mutter des Heilands, ist die Königin aller Jungfrauen.»

3. Sprachunterricht.

a) Ueber den Nutzen der Sprachenkenntniss.

«Gründliche Kenntniss der Muttersprache ist nothwendig,
inst. S. 18b u. 19 um sie gut verwenden zu können, so oft es gilt entweder durch Wort oder durch Schrift unsere Gedanken auszudrücken.» «Kenntniss der lateinischen Sprache ist für uns nöthig, um uns das Wissen der mancherlei Dinge anzueignen, welche in dieser Sprache die Alten in gelehrter Weise und mit grossem Fleisse geschrieben haben.» «Das Studium der Muttersprache und des Lateinischen ist für Männer und Frauen in gleicher Weise erforderlich; das Erlernen des Griechischen möge dem Mädchen erlassen werden, einestheils um nicht allzugrosse Last auf die Schultern der Frauen zu laden, anderntheils weil vielleicht auch für das männliche Geschlecht die Kenntniss jener beiden erstgenannten Sprachen genügen kann.»

b) Ueber Orthographie.

«Orthographie, ein griechisches Wort, bezeichnet nichts
oss. S. 125 anderes, als die Art und Weise, regelrecht (regolatamente) die Worte zu schreiben, aus denen wir unsere Sätze zusammen-
oss. S. 10 stellen.» «Strengen Tadel verdienen alle die, welche eigenwillig eine neue Schreibart der Worte einzuführen versucht und dadurch wohl selbst die Lernenden verwirrt haben.»
oss. S. 127 «Ein Dreifaches ist für die Rechtschreibung massgebend: 1. die Vernunft (d. i. Etymologie), 2. der gegenwärtige Gebrauch und 3. Autoritäten.»

Ein besonders wichtiger Teil der Rechtschreibungslehre
oss S. 157 ist die Lehre von Interpungiren: „wer nur immer der Erfinder davon gewesen ist, durch verschiedene Interpunktionszeichen die verschiedenen Beziehungen (diverse qualità) unserer Gedanken zu unterscheiden, hat allen denen, die der Wissenschaft sich befleissigen und einem Jeden, der ein Buch zum Lesen in die Hand nimmt, den grössten Nutzen gebracht.“
oss. S. 157 u. f. Mit grosser Sorgfalt hat man die Interpunktionszeichen zu setzen: „denn wie einerseits richtige Interpunktion manche Unklarheit vom Leser fern hält, so hat andrerseits falsche Interpunktion schon oft die Leser zu mancherlei Irrthümern geführt; dies ist nicht allein geschehen in den schönen und in den philosophischen Wissenschaften, sondern auch in hochwichtigen Materien der Religionslehren: hieraus sind mannigfache Streitigkeiten und bedeutende Ketzereien hervor-
oss. S. 170 u. 71 gegangen.“ — «Das Interpungiren hat eine Geschichte durchgemacht: die Griechen und Lateiner haben nur wenig oder gar keine Interpunktionszeichen gesetzt. Die alten Gramma-

tiker Donatus, Sergius, Fortunatianus und Diomedes lehren den Gebrauch von drei verschiedenen Interpunktionen: 1. nach einer abgeschlossenen Periode setze man oben an den letzten Buchstaben einen Punkt z. B . . . . afflitti·; dieses Zeichen nannten sie distinctio: 2. fehlen zur Vervollständigung des Gedankens noch irgend welche Satztheile, die nothwendig folgen müssen, so setze man einen Punkt unten an den letzten Buchstaben z. B. . . . . caro.; dieser Punkt heisst subdistinctio; 3. wenn der Sinn so vollständig ist, dass man eine Ruhepause eintreten lassen kann, aber dennoch ein weiterer Satz in die Periode aufgenommen werden soll, so setze man einen Punkt an die Mitte des letzten Buchstabens z. B. . . . . riposto·; dieser Punkt führt den Namen media distinctio. Eine weitere sorgfältige Ausbildung wurde der Lehre vom Interpungiren zu Theil durch Aldo Manutio Romano und M. Andrea Navagero, welche den Homer, Demosthenes, Virgil, Cicero und Boccaccio gewissenhaft corrigirt und interpungirt im Druck haben erscheinen lassen. Ihrem Beispiele folgte Bembo, welcher zuerst Petrarca's Dichtungen und Dante's göttliche Komödie mit Interpunktionszeichen versehen hat. Ferner hat der gelehrte M. Pietro Vittorio die prosaischen Schriften des Cicero so scharfsinnig interpungirt, dass er in der Kunst zu interpungiren als Lehrer für die Lernenden dienen kann. — Es gelten gegenwärtig folgende Regeln des Interpungirens: 1. Das Komma, der Gestalt nach ein umkehrtes *c*, setze man: *a* wenn zu einem Substantivum mehrere Adjectiva oder Verba hinzutreten, *b* wenn zu einem Verbum mehrere Objecte hinzugefügt werden, *c* wenn die Copula ausgelassen wird, *d* vor dem Relativpronomen, *e* vor allen Conjunctionen. 2. Das Punkt-Komma, aus dem Griechischen, wo es nach einer Frage gesetzt ward, von Bembo herüber genommen, hat in folgenden zwei Fällen zu stehen: *a* wenn der Sinn durch irgend welche Einschiebung unvollkommen bleibt oder *b* wenn der Leser ohne eine solche Einschiebung in der Schwebe gehalten wird und nothgedrungen auf das, was folgen soll, wartet. 3. Der Doppelpunkt gestattet dem Leser, eine Ruhepause eintreten zu lassen und steht: *a* vor einem Gegensatz, *b* vor einer Eintheilung und *c* vor einem Beweis. 4. Der Schlusspunkt (punto finale oder punto fermo) wird einfach da gesetzt, wo eine Periode zu Ende ist. 5. Die Parenthese (parentesi oder trappositione) wird dann gesetzt, wenn irgend ein Gedanke in die Periode hineingeschoben wird, welcher den Zusammenhang stark aufhält oder unterbricht. Eine besondere Classe von Interpunktionen sind die Accente: in ihrer Anwendung waren die Griechen

s. S. 159 u. 171
s. S. 159 u. 172
s. S. 174 u. 175
s. S. 178 u. 174
f. S. 181 u. 174
f. S. 182 f. u. 174
S. 184
S. 159

oss. S. 161 verschwenderisch, die Lateiner sparsam. Der accentus (vom lateinischen ad und cantus = sonus herzuleiten), hat den Zweck, das Wort zu regieren und zu zügeln (reggere e moderare). Wie es kein Wort ohne Vocal giebt, so giebt es auch kein Wort ohne Accent; der Accent ist gleichsam Geist und Seele des Wortes. [Dolce's specielle Regeln über
oss. S. 161 b. 170 die geschriebenen Accente: gravis, acutus und circumflexus, haben nur für das Italienische Bedeutung.]

c) Ueber Grammatik.

oss. S. 112 „Die Gegenstände der Grammatik sind ohne Zweifel tiefsinnig, schwierig und mühsam zu lernen, aber ohne sie gelernt zu haben, vermag Niemand in guter Weise zu
oss. S. 25 schreiben." «Denn Grammatik ist die Kunst gut zu schreiben und zu sprechen. Wie die Orthographie ist auch sie begründet auf dem Gebrauch, der Vernunft und der Autorität derjenigen, welche zuerst im Stande waren, sie regelmässig und deutlich zu machen (farla regolata ed illustre)». Die Grammatik zerfällt in 4 Theile: die Lehre von den Buchstaben (oss. S. 6ff.), von den Silben (oss. S. 28), von den Worten (oss. S. 29ff.) und die Lehre von den Sätzen (oss. S. 31—108).

d) Ueber Stilistik.

mod. 1 „Es kommt darauf an nicht blos richtig, sondern auch schön zu schreiben und zu sprechen. Die sogenannten Redewendungen (figure) haben den Zweck, den Sätzen Schön-
oss. S. 118 heit und Schmuck zu verleihen." Vor Allem verdienen nachgeahmt zu werden folgende Wendungen: Mehrere Aussagen
oss. S. 124 haben ein und dasselbe Verbum gemeinsam z. B. «Eine Blume fiel auf den Schoss, eine andere auf die blonden Zöpfe.» Auf jedes einzelne von mehreren auf einander folgenden Worten bezieht sich ein passendes Zeitwort z. B.
oss. S. 124 «Die Gedanken sind Pfeile, das Gesicht ist eine Sonne, die Begierde ist Feuer und hiermit verwundet, blendet, verzehret mich Amor»: das «verwunden» bezieht sich auf «Pfeile», das «blenden» auf «Sonne», das «verzehren» auf «Feuer»; in derartigen Wendungen ist Bembo wahrhaft bewunderungswürdig.
oss. S. 125 Es beginnt ein Vers mit demselben Worte, mit dem der vorhergehende geschlossen (d. i. Form der Repetitio): «Wiederholt hatte mir Amor befohlen: schreibe! — Schreibe das, was Du gesehen, mit goldenen Lettern.» Es beginnen mehrere Verse hintereinander mit demselben Worte (Anaphora). Es schliesst ein Satz mit demselben Worte, mit dem er begonnen (Epiphona): «Der Tod hat mich hinweggerafft und es hat dies

vermocht nur der Tod.» Es reihen sich mehrere Worte mit derselben Verknüpfung aneinander: «In jenem Orte, in jener Zeit, in jener Stunde.» Man wiederholt ein und dieselben Worte
s. S. 125 in demselben Satze: «Mit mir, sagte er, mit mir selbst sollst Du Dich berathen.» Mehrere Worte hintereinander endigen mit gleichlautender Silbe: «stechend und brennend.» Man
s. S. 126 setzt ein und dasselbe Nomen zwei Mal in verschiedenen casus obliqui: «von Gedanke zu Gedanke, von Berg zu Berg.» Man wiederholt ein und dasselbe Wort in mehreren, auf einander folgenden Sätzen: «Grausam ist der Stern, unter dem ich geboren, und grausam die Wiege, in welcher ich lag, und grausam das Land, das dereinst ich betrat.» Zuweilen pflegt
s. S. 122 man leblosen Dingen Worte zuzuertheilen «wie z. B. Petrarca seiner Canzone befiehlt, dass sie Laura sage: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach». Man setzt das continens
s. S. 122 pro contento z. B. «das habgierige Babel hat seinen Sack gefüllt»: Babel d. i. Rom ist gesetzt für die Prälaten, welche darin wohnten zur Zeit des Petrarca. Oft ist es passend, das Ganze für den Theil oder umgekehrt den Theil für das Ganze zu setzen.

Doch wie der Lernende schöne Redewendungen nachzuahmen sich bemühen soll, so soll er vor schlechten Redefiguren, als Fehlern der Sprache, bedachtsam sich hüten. Man vermeide ein überflüssiges Wort hinzuzufügen z. B. sage man nicht «mit den Augen sehen, mit den Ohren hören,
s. S. 119 mit dem Munde sprechen.» Man wiederhole nicht Worte, ohne dass es nöthig ist: «er kam nach Venedig; als er in Venedig angekommen war etc.» Es ist fehlerhaft, etwas auszulassen, wodurch der Sinn erst vollständig wird. Und
s. S. 120 wie es ein Vorzug ist, die Worte so zu ordnen, dass sie dem Geist des Lesers leicht fasslich werden, so ist es andrerseits ein Fehler, Worte einzuflechten, durch die das Verständniss erschwert wird. Man fliehe jede Zweideutigkeit z. B. aus dem Satze «Zorn überwand Alexander» erfährt man nicht, ob Alexander von Zorn oder ob der Zorn von Alexander
s. S. 121 besiegt ward. Es ist auch ein Fehler, über hohe Dinge mit niedrigen Worten zu schreiben; dieser Vorwurf ist mit Recht von Bembo gegen Dante erhoben worden (ancora è vitio, lo scrivere di cose alte con parole basse et humili: del qual vitio fu dal Bembo degnamente ripreso Dante, come troppo
s. S. 119 licentioso). Man vermeide endlich allen schlechten Klang, z. B. «den schlechten Klang, welcher entsteht, wenn mehrere Worte mit demselben Vocal und Consonant anfangen oder wenn ein Wort so endigt, wie das folgende beginnt.»

e) Ueber Poetik.

oss. S. 191 Die Lehre von der Dichtkunst hat verschiedenartige Stoffe zu behandeln: «über das Wesen jeder einzelnen Dichtungsart sind die zu belehren, welche der Poesie sich befleissigen
oss. S. 192 207 ff. wollen: über Bedeutung, Ursprung, Anwendung von Elegien, Epigrammen, Oden, Satiren, Hymnen, Terzetten, Sonetten, Canzonen, Madrigalen, Balladen, Sestinen, Stanzen u. a. m.
oss. S. 197 ff. Ferner haben sie zu erlernen die Gesetze des Reims, der Qualitäten von Vocalen und Diphthongen, der Cäsuren und
oss. S. 202 der Accente. Das Vorbild für die Lernenden sei vor Allem Petrarca: dessen Verse vereinigen Würde mit Gefälligkeit; wiewohl dieser Dichter mit der peinlichsten Sorgfalt alle seine Gedichte verfasst hat, indem er bald dies, bald jenes beseitigte und änderte, wie man aus seinen Manuscripten ersehen kann, so erscheinen doch seine Verse wie aus einem Gusse hervorgegangen.»

4. Geschichtsunterricht.

inst. S. 19 „Geschichte ist die Lehrmeisterin des Lebens.“ „Sie ist für alle Menschen nützlich, am allermeisten für die Fürsten.“
CarloV. S. 11 Treffliche Geschichtsbücher sind die Werke des Livius, Sallust, Q. Curtius und Suetonius Tranquillus.

5. Geographischer Unterricht.

mem. S. 21 «Kenntnisse in der Geographie unterstützen nicht nur das Gedächtniss, sondern man kann auch ohne sie weder die Weltgeschichte noch die heiligen Schriften verstehen.»
mem. S. 16 b «Wer nicht selbst in der Lage ist, durch Reisen die Welt kennen zu lernen, möge das, was von guten Gewährsmännern erzählt wird, sich vor das Auge seines Geistes führen. Empfehlenswerth sind die geographischen Schriften des Ptolemäus, Strabo, Plinius und Pomponius Mela. Ein treff-
mem. S. 16 b liches Lehrmittel sind ferner die geographischen Abbildungen: an den Tafeln von Mappamondo und anderen ähnlichen Darstellungen lernt man die Lage und Ordnung der Provinzen und Ländereien nicht nur eines Reiches, sondern fast der
mem. S. 17 bis 21 ganzen Welt.» [Dolce giebt selbst in seiner dial. della mem. einen übersichtlichen geographischen Abriss über die drei Erdtheile: Europa, Asien und Afrika.]

6. Unterricht in Fertigkeiten.

inst. S. 10 b «Die Mädchen sind von früher Jugend an zu unterweisen in allen Arbeiten des Hauses.» «Als der Kaiser
inst. S. 11 Augustus die ganze Welt sich unterworfen, da hielt er es nicht für eine Schande, dass seine Tochter und seine Enkelinnen in den Fertigkeiten des Spinnens sich übten». «Die

Statue der Tanaquil, der als göttlich verehrten Gattin des Tarq. Priscus, hielt einen Spinnrocken in ihren Händen.»
t. S. 11b «Terenz characterisirt ein bescheidnes und züchtiges Mädchen mit den Worten: «durch Wolle und Leinwand erwarb sie sich ihren Unterhalt.» „Alexander d. Gr. zeigte den Königinnen von Persien Gewänder, die seine Mutter und Schwestern verfertigt." „Hanna, das Weib des El Kana, webte mit eigner Hand alle Hemden ihres Sohnes Samuel." Darum:
st. S. 11 „O thörichte Eitelkeit, verderbliche Empfindelei der Vornehmen unseres Jahrhunderts, in welchem das für eine Schande
t. S. 11b gilt, was in den vergangenen Zeiten für die höchste Ehre gehalten ward." «Die sittsamen Handarbeiten sind nothwendig nicht nur für bürgerliche Frauen, sondern ebenso für Prinzessinnen und Königinnen, für diese um so mehr, je weniger sie die Schwere der Familiensorgen zu fühlen haben.»
st. S. 11 «Spinnen und Weben sind die nützlichsten Fertigkeiten, die ein Mädchen lernen soll». «Ausserdem unterweise man die Mädchen im Nähen: denn das Nähen ist für das Weib so nothwendig, wie für den Mann das Schreiben.»
t. S. 12 «Auch das Sticken ist eine passende, schöne Beschäftigung, wenngleich nicht ebenso nothwendig wie das Nähen.» «Ferner
. S. 12b unterrichte man die Mädchen in den besonderen Geschäften des Hauses, deren es eine grosse Menge giebt, z. B. im Ausschmücken eines Zimmers, im Zurechtmachen eines Bettes, im Ordnen aller nothwendigen Hausgeräthe, sodass das ganze Haus ein allseitig schmuckes und nettes Aussehen
. S. 12b an sich trage.» «Vor Allem unterweise man sie auch in den Geschäften der Küche, indem man sie lehrt, die Speisen zu kochen und anzuordnen (cucinare ed ordinare); die Speisen sollen nach meiner Meinung zum grössten Theil von der Tochter besorgt und zubereitet werden; denn es schmeckt uns immer das besser, was von den Händen unserer lieben Frauen und Töchter kommt, als was die Mägde uns zube-
. S. 12b reitet haben.» „Wohl weiss ich, dass manche feine Damen mich verlachen und verhöhnen werden, wenn sie hören, dass es mein Rath ist, ihre Töchter in der Küche zu beschäftigen, aber das sind nur solche Frauen, die es für lobenswerther halten, dass ihre Töchter die Kunst lernen, Schminken zusammenzusetzen, als diese nicht nur schicklichen, sondern für jedes Haus so nothwendigen Fertigkeiten.»
. S. 38 Der Unterricht in den Fertigkeiten des Tanzens, Spielens, (sonare) und Singens ist namentlich für das weibliche Geschlecht von nur geringer Bedeutung: „tanzen, spielen und singen zu können ist für ein Mädchen nicht tadelnswerth, aber verdient auch nicht besonders gelobt zu werden."

Lod. Dolce berührt sich in seinen pädagogischen Bestrebungen mit vielen seiner italienischen Zeitgenossen. Seine instituzioni delle donne wurden später wegen ihrer inneren Verwandtschaft mit Schriften des Alessandro Piccolomini und des Agnolo Firenzuola zu einem Ganzen verbunden unter dem Titel: «Le bellezze, le lodi, gli amori ed i costumi delle Donne con lo discacciamento delle lettere, giuntovi appresso i saggi ammaestramenti che appartengono alla onorevole e virtuosa vita viriginale, maritale e vedovile di Lod. Dolce», Ven. presso Barezzo Barezzi 1622. Die in diesem Collectivwerke enthaltene Schrift Piccolomini's ist dessen orazione in lode delle donne: er redet hier vor einer Versammlung der Intronati von der Schönheit, der göttlichen Anmuth, der Hochherzigkeit, der Klugheit und den anderen zahlreichen Tugenden des weiblichen Geschlechts: «das Weib übertrifft weitaus den Mann an Vollkommenheit»; «Das Weib begeistert uns zu grossen Thaten, weckt unsern Genius (ci aguzza lo ingegno), unterdrückt in uns jeden niederen Gedanken, nimmt von uns Kummer und Traurigkeit und giebt uns statt dessen Freude und Zufriedenheit»; «darum wehe den Männern, die das weibliche Geschlecht, statt es zu verehren, zu unterdrücken suchen, die ihm aus Selbstsucht Gesetze und Regeln aufzwingen wollen und die ihm von Gott verliehene Freiheit zu entreissen trachten». Mehr Werth als dieser vielfach an das Lächerliche streifende Panegyrikus hat des Piccolomini specifisch pädagogische Schrift «De la instituzione de la felice vita de l'homo nato nobile e in citta libera, libri X.» Gerade in dieser Schrift zeigt sich Al. Piccolomini's Geistesverwandtschaft mit Lod. Dolce: sie sind beide von aristotelischen Anschauungen durchdrungen, sie haben beide die gleichen Ansichten über die verschiedenen, aber doch sich gegenseitig ergänzenden Aufgaben des Mannes und Weibes (Picc. X, 2ff.), nach der Ansicht beider (II, 10) hat die Pflege des Leibes nur eine untergeordnete Bedeutung, insofern sie an sich nicht nothwendig ist, wohl aber den Menschen zu einem willigeren Diener der Tugend macht.

Der dritte Bestandtheil der oben genannten Ausgabe des Barezzi ist eine Schrift des berühmten Firenzuola, betitelt «dialogo delle bellezze delle donne». Dieser Dialog, den vornehmen Frauen von Prato gewidmet, ist eine Art Gesundheits- und Anstandslehre für das weibliche Geschlecht: es wird hierin gesprochen von dem Wesen der Schönheit, der Anmuth, der Liebenswürdigkeit, sowie über die Vollkommenheit, den Nutzen und den rechten Gebrauch der einzelnen Sinne und Glieder. „Das Haupthaar sorgsam zu

pflegen, war schon von den Lykurgischen Gesetzen geboten"; „Schminke ist dem Körper schädlich: „„Meine Schminke — so spricht die vornehme Lampiada — war nichts anderes, als reines Brunnenwasser, und dasselbe soll auch die Schminke meiner Tochter bleiben"". Das Ideal weiblicher Bildung wird in dem einen Satze zusammengefasst: „Ein edles Mädchen gefällt, wenn es lacht, ergötzt, wenn es spricht, wird bewundert, wenn es schweigt, hat Anstand, wenn es geht, Anmuth, wenn es sitzt, Venus ist in seinem Geleit, wenn es tanzt, die Musen geben ihm die Worte ein, wenn es mit Anderen sich unterhält". Wie diese Schrift, so enthält nicht minder zahlreiche Anklänge an Dolce Firenzuola's Brief an Claudio Tolomei: hierin beweist er mit grosser Beredsamkeit, dass die Frauen auf wissenschaftliche Bildung dasselbe Anrecht haben, wie die Männer: „die Seele des Weibes ist ebenso Gottes Abbild, wie die Seele des Mannes. Strengen Tadel verdienen darum die Väter und Mütter, die den Geist ihrer Töchter von klein auf wie mit Nebel umhüllen" (cf. hiermit Dolce, inst. S. 13f.). «Und Ihr Männer, die Ihr mit giftigem Zahn tagtäglich die armen Frauen zu verwunden trachtet, höret doch die Verse der Sappho aus Lesbos, welche ganz Griechenland dereinst entzückten, sehet an die Eleganz der Rhodierin Erinna, welche mit allen Meistern und Fürsten der Dichtkunst in die Schranken tritt, wendet Eure Blicke auf die Aspasia von Milet, sehet zu, wie sie viele Männer in der Rhetorik unterweist, wie sie die Geliebte des Perikles wird, nachdem sie zuvor seine Lehrerin gewesen. Die Königin Zenobia war nicht weniger Meisterin in der Regierung ihres Hauses und ihres Staates, als in der Kenntniss griechischer Wissenschaft und egyptischer Geheimlehre». (cf. Dolce, inst. S. 15ff.) «Wer dem Weibe das Recht auf die höchste Geistesbildung streitig macht, der wird ein Gegner des göttlichen Plato, welcher die Diotima einführt, um den grossen Socrates die wahre Meinung über das Wesen der Liebe zu lehren, und des heiligen Augustinus, welcher seine theure Mutter in mehreren Dialogen über die wichtigsten theologischen Fragen endgültig entscheiden lässt, ja er widerspricht sogar Gott dem Schöpfer selbst, welcher so oft durch den Mund von Frauen geredet hat, welcher durch den Mund heiliger Frauen die Geburt seines Sohnes verkünden liess».

Eine noch grössere Verherrlichung des weiblichen Geschlechts enthält eine Schrift des vielfach mit Lodovico Dolce verwechselten Lodovico Domenichi mit dem Titel «la nobilta delle Donne», worin das Wesen und der Werth der Frau in

Form eines Dialogs theils philosophisch, theils historisch erörtert wird. Mit Dolce's Anschauungen berühren sich seine Sätze über die Eheschliessung mit Rücksicht auf die Kinder (S. 42), über die Unterschiede des männlichen und weiblichen Geschlechts in Bezug auf Anlage und Aufgabe, über das eheliche Familienleben (S. 85) und über die Liebe der Mütter zu ihren Kindern. Doch weit über Dolce hinaus geht der Pädagog Domenichi, wenn er sich durch seine Vorliebe für das schöne Geschlecht zu der überschwenglichen Behauptung hinreissen lässt, dass das Weib in jeder Beziehung vollkommner sei, als der Mann. „Als Gott die Welt schuf, da machte er zuerst das Unvollkommnere und dann das Vollkommnere, zu allerletzt hat er das Weib geschaffen, also ist das Weib das allervollkommenste unter den Geschöpfen. Hartnäckige Thoren sind daher die Männer, welche den Frauen zu lesen, zu schreiben und sich wissenschaftlich zu beschäftigen verbieten; würden wir die jungen Mädchen zu einem freien, ungehinderten Studium der Wissenschaften zulassen, dann würde bald weiblicher Fleiss und weibliche Klugheit das oft so träge Geschlecht der Männer beschämen. Nur der Neid der Männer hat die Frauen von den öffentlichen Versammlungen ausgeschlossen; wohl berathen sind die Staaten, in denen man auf den Rath der Frauen hört: wäre man einer Kassandra gefolgt, so wäre Troja nicht gefallen."

Rationellere Ansichten über den Begriff der Weiblichkeit theilt mit Dolce der besonders wegen seines musterhaften Stiles berühmte Sperone Speroni. In seinem «dialogo delle dignita delle donne» giebt er der edlen Beatrice Obiza die Worte in den Mund: „das wahre Glück der Frau besteht darin, dem Manne eine treue Dienerin zu sein" (cf. Dolce, inst. S. 39); und in seinem «dialogo della cura famigliare» legt der Philosoph Pietro Pomponazzi seiner Tochter noch am Tage vor ihrer Hochzeit ans Herz, allezeit als ihre höchste Ehre anzusehen: „Keuschheit, Häuslichkeit und Unterwerfung unter den Willen ihres Mannes". (cf. Dolce, inst. S. 24 u. 59.)

In einzelnen Punkten berühren sich auch des bekannten Torquato Tasso kleine Dialoge über die weibliche Tugend und über die Pflichten des padre di famiglia mit Dolce's pädagogischen Bestrebungen. Die engste Verwandtschaft mit Dolce jedoch bekundet Luigi Tancillo (1510—70) in seiner Schrift «la balia», worin er mit demselben Ernst wie jener den Müttern zur heiligen Pflicht macht, mit der eignen Brust ihre Kinder zu stillen und sie nicht der Fahrlässigkeit von Ammen anzuvertrauen.

III. Beurtheilung von Dolce's Bedeutung u. Charakter.

Wollen wir ein Endurtheil über den Pädagogen Dolce abgeben, so haben wir vor Allem die Menschenfreundlichkeit desselben anzuerkennen: Nicht um sich Ruhm und Ehre zu erwerben, sondern nur aus Liebe zu seinen Mitmenschen hat er seine pädagogischen Schriften verfasst; sein Dialog della instituzione delle donne soll ein Buch sein zu Nutz und Frommen des weiblichen Geschlechts; seine osservazioni hat er geschrieben à beneficio degli studiosi; in der Einleitung zu seinen modi affigurati sagt er von sich selbst: „meine langjährigen Bemühungen haben keinen anderen Zweck, als den strebsamen Jünglingen zu nützen". Ein zweiter lobenswerther, characteristischer Zug des Pädagogen Dolce ist sein religiöser Ernst. «Der Mensch ist für Gott geschaffen, sein Geist ist von göttlicher Art, darum soll der Zögling vor Allem gelehrt werden, die göttlichen Dinge zu betrachten, soll er eingeführt werden in die Geheimnisse der göttlichen Offenbarung des alten und neuen Testaments». Mit gläubiger Ehrfurcht spricht Dolce von Gott, von Christus, Maria und den Aposteln. Zahlreiche Citate aus der heiligen Schrift dienen ihm als Belege für seine pädagogischen Sätze. Mit seiner Religiösität steht in engem Zusammenhange seine Sittenstrenge: «Es kommt nicht sowohl darauf an, dass man lebt, als vielmehr, dass man gut lebt». Die Tugend gilt mehr, als jeder andere Besitz. Die Tugend ist darum der letzte Zweck nicht blos der Zucht, sondern auch des Unterrichts: denn der Unterricht bringt Wissen und das Wissen bringt Tugend hervor. Seine Sittenstrenge beugt sich vor keiner Autorität: mit furchtloser Offenherzigkeit hält er seinen Zeitgenossen ihre Schwächen und Fehler entgegen: den genusssüchtigen Fürsten, den eitlen, vornehmen Damen, den lässigen Müttern, den überzärtlichen Vätern, ihnen allen sagt er unverhohlen seine eigene bessere Meinung ins Angesicht.

Befremdend erscheint uns dagegen des Pädagogen Lobrednerei auf den Stand der virginitas: liest man Worte wie „Ein Leben im Stande der Ehelosigkeit kommt gleich dem

Leben der Himmlischen", so vermuthet man in dem Autor eher einen weltflüchtigen Mönch, als einen mit Töchtern und Söhnen gesegneten Familienvater. Nicht minder befremdet uns Dolce's Pessimismus, wie er z. B. in dem Satze sich ausspricht: „man lasse nie ein Mädchen mit einem Manne allein und wäre es auch der eigne Bruder, denn allzugross ist die Gewalt des Teufels".

In Dolce's Geistesrichtung begegnen sich Humanismus und Scholasticismus: als Humanist ist er von edler Begeisterung für die Antike erfüllt: Männer und Frauen der alten Griechen und Römer wie Lycurg, Penelope, Lucretia und Tanaquil sind ihm glänzende Vorbilder der Zucht und Ehrbarkeit; mit Behagen erzählt er von den Mythen und Sagen des Alterthums; sein italienischer Stil scheint an dem Latein eines Cicero gebildet zu sein. Er bedauert, dass die Zeit so viele kostbare Werke des Menschengeistes verstümmelt oder vernichtet hat: „diese Zerstörung ist ein grösserer Schade für die Menschheit, als die Zerstörung von Gebäuden und Städten, denn diese kann man schöner und herrlicher wieder aufbauen, aber wie sind die verlorenen, zahlreichen, herrlichen Geisteswerke wieder zu ersetzen?" (Vorrede zu amorosi ragionamenti). Mit besonderer Freude erzählt er von des Kaisers Ferdinand humanistischer Bildung: «dilettavasi sommamente della lettion delle historie cosi Greche come Latine e haveva famigliarissimi i Commentari di Cesare e parlava benissime tutte le lingue». Wenn trotz seiner humanistischen Begeisterung Dolce selbst — abgesehen von einigen lateinischen Epigrammen — ausschliesslich in italienischer Sprache geschrieben hat, so ist der Grund hiervon wohl darin zu suchen, dass unser Autor, wie sein Biograph Cicogna sagt, seine Lebensaufgabe darein gesetzt hat, vor Allem seine italienische Muttersprache auszubilden (coltivare), in sie die Werke der Alten zu übersetzen, die nationalen Meisterwerke neu herauszugeben und zu erläutern und selbst neue Muster von italienischen Tragödien, Comödien, Gedichten und prosaischen Schriften jeder Gattung seinem Volke zu geben.

Als einen Scholastiker kann man Dolce bezeichnen, sofern er ein treuer Anhänger des Aristoteles, der Kirchenväter, und vor Allem des Thomas von Aquino ist. Für seine aristotelische Geistesrichtung insbesondere sind Belege seine Definition der Poesie und des Ortes, seine Eintheilung der Wissenschaften, sowie zahlreiche einzelne Erziehungsregeln. Von den Werken des Maestro Aristotele schätzt er vor Allem die Oekonomik: «in dieser seiner Oekonomik ist Aristoteles ganz besonders klar und verständlich, vielleicht

mit Rücksicht darauf, dass er über familiäre Dinge schreibt, welche auf die Frauen und in gleicher Weise auf jeden Laien und einfachen Menschen Bezug nehmen. In seinen übrigen Werken dagegen, in denen er über hohe Dinge redet und die Schärfe des Verstandes in Anspruch nimmt ist er absichtlich dunkel, wie z. B. in seiner Poetik, deren, Sätze über die Tragödie bis auf die Definition derselben man nur mit grösster Mühe verstehen kann". (inst. S. 55b u. 60.)

Ausser dieser humanistisch-scholastischen Geistesrichtung ist unserm Autor zugleich ein evangelisch-protestantischer Zug eigen. Obwohl ein Katholik, welcher niemals den Boden Italiens verlassen hat, weiss Dolce doch nichts von einer blinden Verehrung des heiligen Stuhles: in seinen Biographien von Karl V. und Ferdinand I. stellt er den Papst unter den Kaiser, nimmt er wiederholt für den Kaiser gegen den Papst Partei, tadelt er schonungslos die wankelmüthige Politik eines Clemens VII, schreibt er über Paul IV: „sein Papstthum war derart, dass sein Ende von Allen ersehnt wurde; bei seinem Tode zeigte das römische Volk offen den Hass, den es gegen ihn bei seinen Lebzeiten gehabt". Ja sogar spöttisch behandelt er das Papstthum: in seinem capitolo del naso heisst es: „kein Mensch kann Papst sein ohne eine Nase" und in seinem capitolo dello sputo liest man die Worte:

Perochè lo sputare è da Signore,
Da Prelato o da Papa e Cardinale,
Che fanno sputo e piu grosso e maggiore.

Durchaus evangelisch ist Dolce's Ansicht über die Rechtfertigung des Menschen: es giebt für ihn keine seligmachende Werkgerechtigkeit, sondern „Gott siehet allein das Herz an; durch das Blut Jesu Christi werden wir selig". Der Tod von Kaiser Karl V. könnte nicht evangelischer geschildert sein: der sterbende Kaiser umklammert mit der Hand ein Crucifix, blickt es starr an und stammelt die Worte: das Kreuz Jesu Christi, unseres Heilands, des Gottessohnes, ist der sichere Weg zur Seligkeit; darum bitte ich Dich, gnädigster Heiland, verzeihe mir meine zahlreichen Sünden, wasche in Deinem unschuldigen Blute meine sündige Seele rein, nimm sie auf in die Arme Deiner Liebe, auf die allein ich meine Hoffnung setze; in Deine Hände, Herr, befehle ich meinen Geist". Allen Ernstes warnt er davor, dass man über abergläubischer Heiligenverehrung Christum selbst vergesse: «man hüte sich in den Irrthum einiger abergläubischer Leute zu verfallen, welche von einer gewissen thörichten, fleischlichen Liebe (sciocca affetione carnale) angetrieben, einem besonderen

Heiligen grössere Verehrung darbringen, als Christo selbst; man wisse, dass nur Christus bei dem ewigen Vater der barmherzige Fürsprecher und Versöhner ist, auf ihm beruht die Rechtfertigung und das Heil aller Gläubigen». Wie Christus der rechte Mittler, so ist die Schrift die rechte Quelle des Heils. Nicht nur die Kinder sind darum frühzeitig in das Studium der heil. Schrift einzuführen, sondern auch den Hausfrauen ist zu empfehlen, wenn möglich jeden Tag einige Zeit sich in ihr stilles Kämmerlein zurückzuziehen und hier fern von dem Lärm des Hauses sich in das Lesen der heiligen Schrift zu vertiefen, um die ewige Schönheit der himmlischen Dinge zu betrachten; und wenn sie so eine Weile die unendliche Güte des Gottessohnes erwogen hat, kehre sie zu sich selbst zurück und im Bewusstsein ihrer Unvollkommenheit und ihrer zahlreichen Sünden, die sie tagtäglich begeht, bitte sie demüthig um Verzeihung ihrer Schuld und flehe sie die göttliche Gnade an, dass sie mit dem Strahle ihrer Barmherzigkeit von ihr selbst, von ihrem Gatten und ihren Kindern das Dunkel menschlichen Irrthums verscheuche". (inst. S. 60b.) Weit entfernt von katholischer Engherzigkeit, giebt er zu, dass in der Schrift manche eitle Lehren enthalten sind, die bei Gott als Thorheit gelten. (cf. S. 32.) Stossen unserer Unwissenheit solche zweifelhafte Stellen in der Bibel auf, dann sollen wir uns an einen tüchtigen Mann wenden, welcher in der Wahrheit wohl unterrichtet ist und einen guten Wandel führt; dessen Auslegung, wenn sie rein und evangelisch ist, sei der Anker für das Schifflein unseres Geistes (inst. 76). Wahrhaft bewundernswerth ist die umfassende Schriftkenntniss des venetianischen Laien: aus den verschiedensten Büchern alten wie neuen Testaments werden von ihm Belegstellen citirt (vergl. z. B. inst. S. 66ff.), sogar rein theologische Kenntnisse finden sich bei ihm z. B. eine beiläufige Deutung des hohen Liedes. Wie die Reformatoren, so unterscheidet auch Dolce eine ecclesia visibilis von einer wesentlichen ecclesia invisibilis, deren letzteren Haupt Jesus Christus allein ist (di cui Christo assolutamente è capo, inst. S. 60). Rein protestantisch klingen seine Aussprüche über das Gebet: „die Gebete sollen nicht so sein, wie wir an Einigen sehen, welche mit langen Vaterunser-Ketten in der Hand (con lunge fila di paternostri in mano), durch die Zähne murmelnd, im ganzen Hause hin- und herlaufen, sondern in dem stillen Kämmerlein eingeschlossen, blicke man mit dem leiblichen Auge auf das Bild des Gekreuzigten, mit dem Auge des Geistes empor zu Gott und denke an die so zahlreichen Wohlthaten, welche er uns

erwiesen und noch erweist, und an die Undankbarkeit, welche wir unsrerseits ihm dafür entgegen gebracht haben; die Summe aller Gebete sei: Der Allmächtige und Allgütige verleihe uns den wahren Glauben und die rechte Kraft, seinem Willen gehorsam zu werden.“ «Man hüte sich ferner, nicht etwa Geschöpfen zu Theil werden lassen, was allein dem Schöpfer gebührt, man richte seine Bitten nicht an irdische Bilder, denn das wäre nicht Gottesdienst, sondern Götzendienst». Das Mönchthum wird von unserm Autor beargwöhnt, indem er den Wittwen den Rath giebt, nicht in allzu engen Umgang mit den religiosi sich einzulassen; „wohl mögen unter ihnen viele fromme Männer sich finden, aber wir können doch nicht in ihr Inneres hineinsehen, wer äusserlich ein Schäflein ist, könnte doch im Innern ein Wolf sein“. (inst. 77.) Eine Wittwe soll auch nicht etwa klösterliche Kleidung anlegen, denn Gott sieht nicht auf das Kleid, sondern auf das Herz; man denke nicht, dass die Tracht des heiligen Franziscus oder Dominicus oder Benedictus die Seele in den Himmel bringt, auf solche nichtige Distinctionen sein Vertrauen setzen, ist nicht nur Idolatrie, sondern Narrheit (inst. 75). Weit entfernt von Bigotterie tadelt er die Frauen, welche mehr aus Gewohnheit, als aus Religiösität oft in die Kirche laufen und darüber ihr Hauswesen vernachlässigen (S. 51). „Die ganze Welt ist ein Tempel Gottes“.

Wenn aber trotz alledem Dolce sich als Verächter und Feind der deutschen Reformation zu erkennen giebt, welcher von «morbo Lutherano, veleno della setta Lutherana» redet (Vit. Car. 49), den schmalkaldischen Krieg eine superba e tirannica rubellione nennt, so ist der Grund hiervon ohne Zweifel allein darin zu finden, dass der Venetianer Dolce, welcher Italiens Grenze nie überschritten hat, über den Sachverhalt dieser auswärtigen Angelegenheit ungenügend, ja in vielen Punkten gänzlich falsch unterrichtet ist: Luthers Tod verlegt er in das Ende des Jahres 1546; über die deutschen Fürsten urtheilt er: «Friedrich von Sachsen, Philipp von Hessen und andere alte Feinde des Hauses Oestreich hatten die Ketzerei nur deshalb unterstützt, um die Macht des Kaisers zu schwächen» (Vi. C. 48); über die Motive der Reformation weiss er zu berichten: «man sagt: die Hauptursache, welche Luther zu seinen verruchten Ansichten getrieben hat, war der Zorn darüber, dass einige Vergünstigungen (indulgenze) seiner Kirchgemeinde entzogen und einer anderen übertragen wurden; der Papst würde jedenfalls den Brand schnell erstickt haben, wenn er Luther den rothen Hut ver-

liehen hätte»; an einer anderen Stelle des Vita di Carlo V heisst es: «Luther und Oekolampadius hielten unter dem Vorwande der christlichen Freiheit alles für erlaubt und gaben sich der Wollust, der Schwelgerei und jedem anderen unerhörten Laster hin, wie wenn ein solches schandbares Leben vom evangelischen Gesetze vorgeschrieben sei» (S. 1117). Unsinnige Verläumdungen, wie sie damals auch in Venedig reichlich circuliren mochten, nimmt er also leichtgläubig als Wahrheit hin, die Lehre Luthers kennt er überhaupt nicht, von ihr spricht er mit keinem Worte. Wäre Dolce über die Motive der deutschen Reformation besser informirt gewesen, wäre ihm nur eine einzige von Luthers Schriften bekannt geworden, so wäre er — seiner ganzen Geistesrichtung nach zu urtheilen — ohne Zweifel sehr bald ein warmer Freund der Reformationsbewegung geworden, und mehr Schriften von ihm, als die eine «delle gemme», würden einen ehrenden Platz auf dem codex librorum prohibitorum gefunden haben.

Um ein vollständiges Characterbild zu geben, haben wir noch einige einzelne Züge unseres Autors hervorzuheben.

Nicht ohne Grund haben schon seine Zeitgenossen Dolce den Vorwurf gemacht, dass er seine Weisheit den Büchern Anderer entnommen habe. Sein Dialog über das Gedächtniss ist eine Paraphrase des lateinischen Tractats von Giov. Romberch «Congesticium artficialis memoriae»; sein dialogo dei colori ist zum grössten Theil eine italien. Uebersetzung des lateinischen Werkes von Ant. Tilesio «de coloribus;» der Tractat delle gemme endlich ist dem «speculum lapidum» des Camillo Leonardi entnommen. Aber dennoch werden alle diese Gewährsmänner von Dolce sorgfältig verschwiegen; der Vorwurf, zum Öfteren ein stiller Plagiator gewesen zu sein, kann somit unserm Dolce nicht erlassen bleiben. Mit gleichem Rechte ist ihm auch von mehreren Zeitgenossen der Vorwurf der Unzuverlässigkeit und Flüchtigkeit gemacht worden: obwohl auf dem Titelblatt seiner Ausgaben der verschiedensten Dichter und Schriftsteller stets die Worte zu lesen sind «Mit grösstem Fleisse durchgesehen etc.,» so konnte sich doch ein Petronio Barbato darüber beschweren, dass mehrere von ihm verfasste Sonette Dolce dem Carli Piccolomini zugeschrieben habe, und die Dichterin Laura Terracina konnte sich bitter darüber beklagen, dass von ihrem Herausgeber Dolce ihre Gedichte durch die gröbsten Fehler entstellt worden seien. Hat man Dolce ferner auch getadelt wegen der Schmeicheleien, welche die Widmungen seiner meisten Werke enthalten, so darf man nicht vergessen, dass Dolce

ein Kind des 16. Jahrhunderts gewesen ist, einer Zeit, in der es in Italien schriftstellerische Sitte war, durch lobrednerische Dedicationen sich Anspruch auf einen goldnen Lohn zu erwerben. Seine Zeit und sein Vaterland macht auch Dolce's wiederholt auftauchenden Aberglauben verzeihlich: in seiner vita di Carlo V. erzählt er, wie 40 Tage vor dem Tode des Kaisers ein Komet am Himmel erscheint, wie von diesem Tage an der Kaiser krank wird, und wie der Komet wieder verschwindet, sobald der Kaiser gestorben ist; ebenso glaubt er, dass der Tod von Paul IV. und von Heinrich II. von Frankreich durch einen Komet prophezeit worden sei.

Doch diese wenigen tadelnswerthen Züge unseres Autors werden reichlich aufgewogen durch die grosse Zahl seiner Tugenden. Dolce war ein bescheidener Mann: er vergleicht sich mit einem mittelmässigen Bildhauer, doch weil er Marmor und Porphyr behaue, so gewinne seine Arbeit wenigstens durch den Stoff einigen Werth. In liebenswürdiger Bescheidenheit weigerte er sich, seine Uebersetzung des 1. Buches der Aeneide im Druck erscheinen zu lassen, um nicht mit seinen Collegen Anguillara und Verdizotti in Konkurrenz zu gerathen. Und wie liebenswürdig gegen seine Freunde, so ist er leutselig gegen Jedermann: der Humanismus wird bei ihm zur Humanität; er beklagt das Loos jener unglücklichen Menschen, die ein bitteres Geschick die Diener Anderer zu sein gezwungen hat: „denn auch sie sind Menschen, von Gott mit einer unsterblichen Seele geschaffen, ebenso wie Könige und Kaiser," mit dringenden Worten ermahnt er deshalb die Hausherrn und Hausfrauen, nicht mit Drohungen, Scheltworten und Schlägen, sondern mit Milde und Güte ihr Hausgesinde zu behandeln (inst. 50). Dieselbe Religiösität, Sittenstrenge und Offenherzigkeit, die er als Pädagog an den Tag legt, bethätigt er auch in seinen anderweitigen Bestrebungen: in seiner Vita di Ferdinando lässt er den Kaiser vor der Schlacht seine Truppen anreden mit den Worten: «Folget Christi Fahne, denn nicht ich, sondern Christus selbst wird Euer Führer sein, Christus wird für uns kämpfen (V. dit 88).» Die Tugend schätzt er höher als vornehme Geburt, „adlige Geburt gilt wenig, denn die Tugend allein ist es, die den Menschen adelt; alle Staaten und Reichthümer der Welt sind nichts im Vergleich mit der Tugend" (F 3). Wie die Sucht nach Titeln und Ehre, so geisselt er nicht minder offenherzig den unsinnigen Pomp bei Begräbnissen und die frivole Unsittlichkeit bei hochzeitlichen Gelagen. Ueberdem wohnt in Dolce's Brust ein edler Patriotismus: er ist stolz auf sein italienisches

Vaterland, auf seine grossen Vorfahren, die dereinst die Sieger und Herren der ganzen Welt gewesen; doch fern von Partikularismus ist er ein begeisterter Verehrer des Kaiserthums, sein Enthusiasmus für Kaiser Karl V. lässt ihn in die überschwenglichen Worte ausbrechen: nicht die Beredsamkeit eines Cicero, noch die Redegewalt eines Demosthenes wäre genügend, um die so seltenen und zahlreichen Tugenden von Kaiser Karl gebührend zu verherrlichen. Ohne Uebertreibung wird man sagen können: Lod. Dolce gehörte nicht nur zu den fleissigsten, gelehrtesten, sondern auch zu den edelsten Männern seines Jahrhunderts.

Bei vielen seiner Zeitgenossen stand Dolce in hohem Ansehen. Der berühmte Lyriker Francesco Maria Molza hat Dolce ein Sonett gewidmet; Bernardo Tasso hat ihm ebenfalls ein Sonett übersandt und zählt ihn unter die poeti illustri. Pietro Aretino führte mit Dolce einen regen, freundschaftlichen Briefwechsel und machte ihn in seinen «Ragionamenti delle Corti» (Ven. 1538) zu einem der Hauptsprecher. Ebenso standen Veronica Gambara und Vittoria Colonna, die bekannte Marchese von Pescara, mit Dolce in brieflichem Verkehr. Antonfranc. Doni sagt in seiner «la libreria» (Ven. 1580) über Dolce: «avendo le dolcezze delle rime diede principio infino nella tenera sua eta a contar dolcemente.» Luigi Contarini nennt in seinem «Vago e dilettevole Giardino» unsern Autor einen poeta unico. Ebenso sind viele Dichter und Geschichtsschreiber der folgenden Jahrhunderte seines Lobes voll: Maurizio Moro giebt in seiner Vorrede zu seinen «I tre giardini dei Madrigali» (Ven. 1602) unserem Autor ebenfalls einen ehrenvollen Platz unter den poeti illustri. Giammario Crescimbeni stellt in der «Istoria della volgar poesia» (Rom 1698) Dolce das rühmende Zeugniss aus, dass seine grossen Bemühungen ihn auf den Gipfel der allgemeinen Achtung erhoben und ihm unter den berühmtesten Männern der Wissenschaft seines Jahrhunderts eine ehrenvolle Stelle verschafft haben. Zu den berühmtesten Männern del suo tempo zählt ihn gleichfalls Giacinto Gimma in seiner «Idea della Storia della Italia letterata» vom J. 1723. Ugo Foscolo lobt in seinem «discorso sul Decamerone» (1825) besonders den unermüdlichen Fleiss unseres Autors, welcher «trattò di antiquaria, di filosofia, d'ogni cosa e scrivendo di e notte sin oltre all' ottantesimo anno d'una vita faticosissima mori povero.» Noch rühmender ist das Zeugniss des Marco Foscarini, welcher in s. letteratura Veneziana sagt: «Nessuno arrecò alla lingua italiana comodi maggiori quanto Lodovico Dolce, annoverato perciò fra i principali grammatici e illu-

stratori del natio parlare.» Auch das Ausland hat Lod. Dolce die gebührende Anerkennung nicht versagt: Niceron hat in seinen «Memoires pour servir à l'histoire des hommes illustres» (Paris 1735) dem Lod. Dolce einen eingehenden Artikel gewidmet. Nicerons Zeitgenosse Baillet sagt in den «Ingemens des Savans sur les principaux ouvrages» (Amsterdam 1725) über Dolce: «Son style a de la douceur, de la pureté . . Il avoit une grande facilité pour la poesie.» In der deutschen Gelehrtenwelt hat Dolce bis jetzt nur sehr vereinzelte Beachtung gefunden; bemerkenswerth ist jedoch der Artikel «Dolce» in Ersch und Grubers Encyclopädie, welcher den berühmten Kenner der italienischen Sprache und Literatur L. G. Blanc zum Verfasser hat: Blanc rechnet jedoch Dolce nur zu den Literaten zweiten Ranges, deren es im 16. Jahrhundert in Italien eine grosse Menge gab; ausserdem hat Blanc in seiner «italienischen Grammatik» (S. 26) an Dolce's osservazioni eine scharfe Kritik geübt. Eine gerechtere Würdigung ist Dolce widerfahren durch die in neuester Zeit, im Jahre 1863, von dem venetianischen Gelehrten Emmanuele A. Cicogna herausgegebene «Memoria intorno la vita e gli scritti di Messer Lodovico Dolce»: diese Denkschrift zeichnet sich aus durch Uebersichtlichkeit, Gründlichkeit und Objectivität; sie hat den ausgesprochenen Zweck, auf Grund unparteiischer Betrachtung seiner literarischen Leistungen Dolce's hohe Bedeutung und grosse Verdienste zu erweisen.

Lod. Dolce's pädagogische Bestrebungen sind nur ein kleiner Theil seines so vielseitigen schriftstellerischen Wirkens. Seine Werke sind beachtenswerth, ja können vielleicht zum Theil als reiche, bis jetzt nur wenig benutzte Fundgrube dienen für die philologische Wissenschaft: sowohl für alte, wie für neuere Philologie, für die Geschichtswissenschaft: für Welt- wie Culturgeschichte, und namentlich auch für die Künste der Poesie und der Malerei (cf. Theil I). Mannigfach ist der Inhalt von Dolce's Schriften und elegant ist ihre Form. Mit Recht konnte daher Federigo Frangipane ein Epigramm an seinen Freund Dolce mit den Worten beginnnen:

Est tibi cognomen Dulce, est dulcissima lingua,
Dulcia quae docto pectore verba movet.

Vita auctoris.

Rudolphus Guilhelmus Kretzschmar Siebenlehnensis natus sum Idibus Augustiis MDCCCLX patre Augusto Kretzschmar, pastore tunc Siebenlehnensi, matre Caecilia e gente Wunder. Nonnullis mensibus postquam natus sum, pater meus muneri sacerdotali Raschavensi praepositus est. In vico Raschau primordiis literarum imbutus, anno MDCCCLXXI a patre meo, ut gymnasium frequentarem, Zwickavam in oppidum missus sum. Quattuor annis post inter discipulos scholae Afranae, quae nunc etiam Petro rectore floret, receptus sum. Ubi cum per sex annos studiis literarum me dedidissem, examen maturitatis superavi. Interea autem in vico Cosvigo, quo, ut annos seniles emeritus degeret, sese contulerat, pater meus carissimus diem supremum obiit. Coniuge mortuo mater mea Dresdam in urbem vicinam transmigravit, ubi etiam hoc tempore habitat. Ego quoque ipse, schola Missniensi relicta, Dresdae domicilium collocavi, ut per unum annum voluntaria stipendia pedibus facerem. Quo labore perfunctus anno MDCCCLXXXII academiam Lipsiensem adii, theologicis studiis operam navaturus. Ubi per septem spatia semestria omnes professores theologicos illustrissimos et Strümpelium Seideliumque philosophos praeclaros audivi atque scholis et seminario paedagogicis, quae Hofmann vir illustrissimus habuit, magno cum studio interfui. Examine theologico superato in collegium praedicatorium Paulinum benevole assumptus sum, cui societati etiam nunc intersum. Ultimo semestri Eberti professoris illustrissimi et Koertingi viri doctissimi societatem Romanensem frequentavi. Omnibus praeceptoribus meis hoc loco summas gratias ago.

Druck von König & Freter in Leipzig.